



THE  
UNIVERSITY  
OF CHICAGO  
LIBRARY







ERSTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE  
AUSGRABUNGEN VON SAMARRA  
VON  
ERNST HERZFELD

MIT EINEM VORWORT VON  
FRIEDRICH SARRE

HERAUSGEGEBEN VON DER  
GENERAL-VERWALTUNG DER  
KÖNIGLICHEN MUSEEN

MIT 15 TAFELN UND 10 TEXTABBILDUNGEN

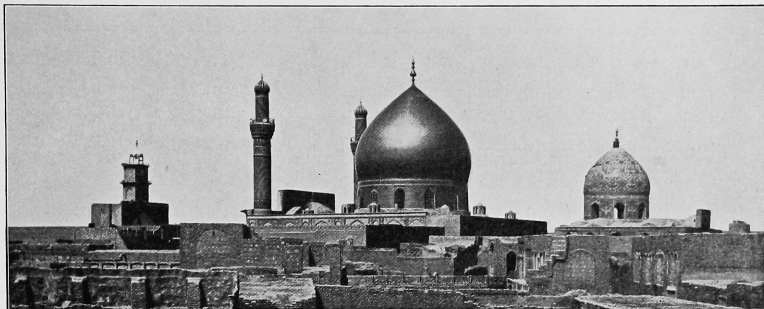
---

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)  
BERLIN 1912



ALLE RECHTE VORBEHALTEN

DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT.



Die schiitischen Heiligtümer im modernen Samarra (Mondscheinaufnahme).

## VORWORT

Die islamische Archäologie beginnt in der Gegenwart mehr und mehr Beachtung und Förderung zu finden; es ist nur natürlich, daß den bisher gepflegten Untersuchungen der noch über der Erde vorhandenen Denkmäler nunmehr Ausgrabungen folgen müssen, um auch die älteren Monumente ans Licht zu ziehen und durch sie über die Anfänge der muhammedanischen Kunst und Kultur erwünschte Klarheit zu bringen.

Die Forschungsreise, die ich im Anschluß an frühere Reisen und Studien im Jahre 1907/8 gemeinsam mit dem Privatdozenten an der Berliner Universität Dr. ERNST HERZFELD in Syrien und Mesopotamien unternahm, verfolgte den Zweck, eine für Ausgrabungen geeignete Ruinenstätte frühislamischer Zeit ausfindig zu machen. Neben dem syrischen Raqqa, einer der bemerkenswertesten Städte der frühen Abbasidenzeit, und neben Ruṣāfa-Sergiopolis, der Residenz und Grabstätte umayyadischer Kalifen, schien das am östlichen Tigrisufer, nördlich von Bagdad gelegene, weite Ruinengebiet von Samarra den meisten Erfolg zu versprechen. Im Jahre 836 n. Chr. gegründet, ist die Stadt kaum ein halbes Jahrhundert Wohnsitz der Kalifen und Mittelpunkt des arabischen Weltreichs gewesen, um dann verlassen und nicht wieder in größerem Umfang bebaut zu werden. Die

noch anstehenden Ruinen gewaltiger Bauten und der unberührte Schutt versprochen, über eine fest umgrenzte Epoche zur Zeit der höchsten Machtfülle des abbasidischen Kalifats sichere und nicht durch spätere Reste getrübt Auskunft zu geben. Diesem augenscheinlichen Vorteil gegenüber konnte der durch die absichtliche Aufgabe der Stadt bedingte Nachteil, daß auf kostbare Kleinfunde kaum zu rechnen war, nicht von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Unter dem frischen Eindruck des mehrtägigen Aufenthaltes auf dem Ruinenfelde von Samarra bat ich schon von Bagdad aus im Februar 1908 den damaligen Generaldirektor der Kaiserlich Ottomanischen Museen Exzellenz HAMDY BEY um die Grabungserlaubnis, die mir gelegentlich meiner späteren Anwesenheit in Konstantinopel auch bereitwillig zugesichert wurde. Verschiedene Umstände verzögerten das Erscheinen des offiziellen Permisses, der erst zwei Jahre später im Sommer 1910 von der Türkischen Regierung erteilt wurde.

Da staatliche Mittel für diese, hinsichtlich ihrer Ergebnisse ungewisse Unternehmung nicht zur Verfügung waren, mußte versucht werden, sie von privater Seite aus zu beschaffen. Je eine gleich große, bedeutende Summe spendeten die Deutsche Bank auf Veranlassung von Herrn Direktor A. von GWINNER, Herr Baurat GEORG HECKMANN und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften; letztere verdoppelte die zum ersten Male freiwerdende Summe, die ihr zur Förderung muhammedanischer Archäologie aus einer Stiftung von Frau ELISE WENTZEL-HECKMANN jährlich zur Verfügung steht. Auch der Generaldirektor der Königlichen Museen Exzellenz BODE beteiligte sich nicht nur persönlich an der Beschaffung der nötigen Mittel, sondern brachte auch der Unternehmung in jeder Weise förderndes Interesse entgegen.

Dank diesen hochherzigen Gaben konnten die Kosten der ersten Grabungskampagne, die fast genau mit dem Jahre 1911 zusammenfiel, bestritten werden. Die Ausführung und Leitung der Grabung an Ort und Stelle wurde Dr. HERZFELD übertragen und lag ihm im wesentlichen, zum Teil unter besonderen Schwierigkeiten, allein ob. Im Januar und Februar 1911 stand ihm der Schweizer Archäologe Dr. SAMUEL GUYER zur Seite. Als später die Aufdeckung von Privathäusern den Wunsch nahe gelegt hatte, die hier zum Vorschein gekommenen, aus Stück gefertigten Wanddekorationen durch Abformungen der Wissenschaft zu erhalten,



entsandte die Generalverwaltung der Königlichen Museen den Techniker THEODOR BARTUS nach Samarra, der auf Grund seiner Tätigkeit bei den Turfan-Expeditionen für diese Arbeit besonders geeignet schien. BARTUS blieb von Anfang Oktober bis zum Schluß der Ausgrabung in Samarra und hat den ersten Teil seiner Aufgabe, die schwierige Ablösung der Stuckwände, erfolgreich gelöst. Die Abgüsse selbst, wenigstens der größte Teil von ihnen, müssen in einer zweiten Kampagne hergestellt werden. Im Herbst reiste ich nach Mesopotamien und war während der letzten fünf Wochen in Samarra anwesend, um mich mit den bisher zum Vorschein gekommenen Kleinfunden und mit den Resten von Wandgemälden zu beschäftigen; dort und in Bagdad traf ich dann Anfang Januar d. Js. im Verein mit den Lokalbehörden und dem Vertreter des Museums in Konstantinopel BEDRY BEY die nötigen Maßnahmen für einen vorläufigen Schluß der Grabung und für die sichere Aufbewahrung der bisherigen Funde. Es mußte eine Unterbrechung der Arbeiten eintreten, da der infolge der anstrengenden und verantwortungsvollen Tätigkeit angegriffene Gesundheitszustand von Dr. HERZFELD seine zeitweilige Rückkehr nach Deutschland dringend notwendig machte.

In dem vorliegenden Bericht der ersten Kampagne wird Dr. HERZFELD über die Ergebnisse der von ihm geleiteten Arbeiten berichten. Es handelt sich um die Untersuchung der Großen Moschee des Mutawakkil, der Privathäuser, der Ruinen des Westufers und des Schlosses Balkuwārā; diesen Ausführungen schließen sich ein Kapitel über die »Elle von Samarra« und ein letztes über die »Großen schiitischen Heiligtümer« an. Bei der gewaltigen Ausdehnung des Ruinenfeldes (ca. 33 km Länge bei ca. 2 km Breite) kann es nicht die Aufgabe sein, alle oder auch nur alle größeren Ruinen zum Vorwurf einer Ausgrabung zu machen. Man muß sich darauf beschränken, die hervorragendsten, in ihrer Art typischen Denkmäler und in ihnen das Wesentliche und für die Kunstgeschichte Wichtige zu untersuchen und klarzustellen. Dies ist bei der Großen Moschee vor allem die Stützenfrage, bei den Privathäusern die Wanddekorationen in ihren verschiedenen Typen und Variationen und bei einer der großen Palastanlagen der Grundriß und die Untersuchung der wichtigsten Gebäudeteile.

Der Bericht enthält naturgemäß nur einen kleinen Bruchteil der von Dr. HERZFELD gefertigten Aufnahmen, welche etwa 700 Zeichnungen und

Aquarelle von Bauten, Wanddekorationen und Gemälden, ferner Zeichnungen, Abklatsche und Abformungen von Kleinfunden umfassen.

An photographischen Aufnahmen, die teilweise auch von mir herrühren, gefertigt mit einem nunmehr schon seit 17 Jahren auf den verschiedensten Reisen bewährten Apparat der Firma A. STEGEMANN in Berlin, liegen etwa 500 Platten vor und ebensoviele Kodak-Aufnahmen. Die Hinreise und eine im Monat Juni ausgeführte kleine Expedition Dr. HERZFELD's nach der Buddkhānah bei Paikuli ergaben folgende wissenschaftliche Ergebnisse: 1500 km geographische Routenaufnahmen; Photographien und Zeichnungen der sasanidischen Ruinen von Seleucia-Ktesiphon, Dastadjird, Qaṣr i Shirin, Haushkury und Buddkhānah; Photographien und Abklatsche der Inschriften Ardashir's am letztgenannten Denkmale; endlich Aufnahmen einiger frühchristlicher Bauten.

Von einer Behandlung oder teilweisen Veröffentlichung der bisher zum Vorschein gekommenen und von mir untersuchten Kleinfunde — es handelt sich vor allem um die für die Geschichte der Keramik nicht unwichtigen Fragmente von importiertem chinesischem Porzellan und von an Ort und Stelle hergestellter Fayence — ist in diesem, nur den großen architektonischen Hauptaufgaben gewidmeten Vorbericht Abstand genommen worden. Auch die geringen Bruchstücke von Wandmalereien haben wir bis auf einige wenige Beispiele hier noch nicht veröffentlicht; in der zweiten Kampagne zu erwartende umfangreichere Funde dieser Art werden hoffentlich den Anlaß geben, Sichereres und Umfassenderes über den Vorstellungskreis und den Stil dieser Gemälde zu sagen, als es bisher möglich ist. Aber allein die aus den bisherigen geringen Funden dieser Art zu schließende Tatsache, daß es in einer Kalifenhauptstadt des 9. Jahrhunderts eine Wandmalerei gab, daß diese Gemälde neben ornamentalen auch figürliche Darstellungen enthielten, und daß diese handwerksmäßigen Charakter tragenden Malereien nicht in Palästen, sondern in einfachen Privathäusern zum Vorschein gekommen sind, ist von überraschender Wichtigkeit und keins der geringsten Ergebnisse der Ausgrabungen.

Nach dem bisher Erreichten harren zwei weitere wichtige Aufgaben der Lösung und sollen in einer zweiten Kampagne in Angriff genommen werden, die Untersuchung der Bait-al-Khalifah, d. h. Haus des Kalifen genannten Ruinengruppe und eine genaue topographische Aufnahme des gesamten Ruinenfeldes. Die erstere Aufgabe ist schon einmal in Angriff

genommen worden. Hier hat der französische Architekt M. HENRY VIOLLET im Sommer 1910 Schürfungen vorgenommen.<sup>1</sup> Selbst diese kurzen Untersuchungen haben schon ergeben, daß es sich bei dem Bait-al-Khalifah, das wahrscheinlich die eigentliche Kalifenresidenz war, um ein im Vergleich mit den sonstigen Schlössern Samarras sowohl in der Anlage als auch in der Ausstattung besonders wichtiges Denkmal handelt, das nach beiden Richtungen hin neue und wichtige Resultate ergeben und die im Palast Balkuwārā gewonnenen Ergebnisse in den Schatten stellen dürfte. Durch die Lösung der zweiten Aufgabe wird, so hoffen wir, das Bild der gewaltigen Stadt mit ihren Straßenzügen, Quartieren und hauptsächlichsten Baulichkeiten wieder lebendig werden, der Schauplatz so vieler dramatischer Ereignisse, wie ihn die arabischen Chronisten bis in die Einzelheiten genau beschrieben haben.

Den oben genannten Gönnern und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, deren hochherzige Zuwendungen die Ausgrabung ermöglichten, der Generalverwaltung der Königlichen Museen in Berlin, Seiner Exzellenz dem ehemaligen Deutschen Botschafter in Konstantinopel Freiherrn MARSCHALL VON BIEBERSTEIN, dem Deutschen Konsul in Bagdad Herrn Dr. HESSE und den Beamten der Kaiserlich Türkischen Regierung, unter letzteren vor allem dem Generaldirektor der Ottomanischen Museen Exzellenz HALIL EDHEM BEY, beehre ich mich im Namen der Samarra-Expedition den ergebensten Dank für die tatkräftige Förderung der Unternehmung auszusprechen.

FRIEDRICH SARRE

---

<sup>1</sup> Ich kann nicht unterlassen zu bemerken, daß M. VIOLLET zur Vornahme dieser Grabung im Gebiete von Samarra nicht berechtigt war, nachdem man ihn an zuständiger Stelle in Konstantinopel vorher ausdrücklich auf die uns gegebene Erlaubnis aufmerksam gemacht hatte. Über die Ergebnisse dieser nach vierwöchentlicher Dauer eingestellten Grabung berichtet die im vergangenen Jahre erschienene Broschüre »Un Palais Musulman au IX. siècle.«





INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort von FRIEDRICH SARRE . . . . .	V
I. Die Geschichte von Samarra . . . . .	1
II. Der Erste Grabungsabschnitt: Die Große Moschee des Mutawakkil . . . . .	6
III. Der Zweite Grabungsabschnitt: Die Privathäuser . . . . .	14
IV. Der Dritte Grabungsabschnitt: Die Ruinen des Westufers . . . . .	26
V. Der Vierte Grabungsabschnitt: Balkuwārā . . . . .	32
VI. Die Elle von Samarra . . . . .	42
VII. Die großen schiitischen Heiligtümer . . . . .	45

VERZEICHNIS DER TAFELN

I. Übersichtsplan der Ruinen von Samarra
II. Die Große Moschee von der Malwiyyah aus
III. Die Malwiyyah und die Große Moschee von Nordost
IV. Wanddekoration eines Privathauses: erster Stil
V. Wanddekorationen eines Privathauses: zweiter Stil
VI. Wanddekorationen eines Privathauses: zweiter Stil
VII. Wanddekoration eines Privathauses: dritter Stil
VIII. Wanddekorationen aus Privathäusern: dritter Stil
IX. Plan des Qaṣr al 'Ashiq
X. Plan von Balkuwārā
XI. Teil der Südwand der großen Halle, Balkuwārā
XII. Privatgemach in Balkuwārā
XIII. Wandgemälde aus einem Privathause
XIV. Bruchstücke von Wandgemälden und die Kuppel von Imām Dūr
XV. Die goldene Kuppel vom Hofe der Mahdi-Moschee aus

VERZEICHNIS DER TEXTABBILDUNGEN

Kopfleiste: Die schiitischen Heiligtümer im modernen Samarra . . . . .	V
1. Die Stützen der Großen Moschee . . . . .	9
2. Der Mihrāb der Großen Moschee . . . . .	10
3. Marmorsäule aus der Großen Moschee . . . . .	12
4. Wanddekoration aus einem Privathause: dritter Stil . . . . .	18
5. Akanthosfriese und Kapitelle . . . . .	23
6. Schnitt und Grundriß der Qubbat al-Ṣulaibiyah . . . . .	29
7. Bruchstücke von Gewölben aus Balkuwārā . . . . .	35
8. Die Moschee von Balkuwārā . . . . .	38
9. Kufische Inschriften von Imām Dūr . . . . .	46





## KAPITEL I. DIE GESCHICHTE VON SAMARRA.

Samarra liegt zwei gute Tagereisen, etwa 130 km, nördlich von Bagdad am Tigris auf seinem Ostufer. Durch einige gleichzeitige arabische Quellen, vor allem die Historiker al-Ṭabari, al-Balādhuri und den Geographen al-Yaʿqūbi sind wir über Geschichte und Topographie der alten Stadt bis in alle Einzelheiten unterrichtet. — Der Sohn Hārūn al-Rashid's, der Khalife al-Muʿtaṣim billāh, gründete die Stadt auf einem Terrain, wo zuvor nur Dörfer und einige christliche Klöster gestanden hatten. Seine Beweggründe waren politischer Natur. Schon als Thronfolger hatte er begonnen, sich eine Leibwache von türkischen Sklaven aus Zentralasien zu bilden, etwa 3 bis 4000 Mann. Nach seiner Thronbesteigung wuchs dieses Korps bis auf 70000 Mann an. Zwischen diesen sehr rohen türkischen Truppen und der arabischen oder arabisierten Bevölkerung von Bagdad kam es zu fast täglichen Zusammenstößen, bei denen viel Blut ungesühnt vergossen wurde. Zugleich neigte der Khalife anderen religiösen Bestrebungen zu als die Baghdader. Daher entstand eine solche Mißstimmung gegen Muʿtaṣim, daß dieser sich in der Millionenstadt nicht mehr sicher fühlte. Nach längerem Suchen beschloß er, in Samarra eine neue Residenz zu erbauen, die den offiziellen Namen *Surra man rā'a* »es freut sich wer es sieht« erhielt. Der Bau begann i. J. 836 Chr. und da es sich um eine vollständige Neugründung handelte, so wurden die erforderlichen Arbeiter und Materialien, wie es zur Umayyadenzeit und bei der Gründung Bagdads üblich gewesen, auf dem Wege der Leiturgien d. h. der staatlich befohlenen aber bezahlten Beistellung, aus den Provinzen Syrien, Mesopotamien, Irāq und Persien, vermutlich ebenso aus anderen Teilen des Reiches zusammengebracht. Der Einzug Muʿtaṣim's in die neue Stadt erfolgte im Jahre 838. Zuerst war sie nur als Heerlager und als Residenz des Hofes und der Reichsämter gedacht, und es waren die sorgfältigsten Maßregeln getroffen, um die Entwicklung einer Großstadt, wie es Bagdad war, zu verhindern und die Übelstände, die zum Verlassen Bagdads geführt hatten, zu vermeiden.

Aber Muʿtaṣim starb schon 842, und unter seinem ersten Sohne und Nachfolger Hārūn al-Wāthiq (842—847) entwickelte sich das Heerlager dennoch mit ungeahnter Schnelligkeit zu einer zivilisierten Weltstadt, in der

die Bevölkerung aus dem ganzen Reiche, von China bis Marokko, zusammenströmte. Der eigentliche Bauherr von Samarra ist aber erst der zweite Sohn Mu'tasim's, Dja'far al-Mutawakkil (847—861). Unter ihm entstanden wohl zwei Drittel des heutigen Ruinenfeldes (Tafel 1), das bei einer Länge von etwa 33 km und einer durchschnittlichen Breite von 2 km, ohne die zahlreichen und an sich schon gewaltigen Ruinen an der Peripherie und auf dem Westufer, ein Areal bedeckt, wie kein zweites Ruinenfeld der Erde. Zu keiner Zeit, bemerken die Schriftsteller, haben die Ausgaben für Bauten die Höhe erreicht, wie unter Mutawakkil. Zwei Schlösser, das Härūni und der Djausaq al-Dja'fari kosteten allein mehr als 100 Millionen Dirhem (Francs), und für die Schloßbauten im ganzen verschwendete der Khalife 204 Millionen. Nachdem Mutawakkil den vorübergehenden Gedanken, die Gründung seines Vaters mit der alten Residenz der Umayyaden, Damaskus, oder der der Sasaniden, Ktesiphon, oder mit Baghdad zu vertauschen, fallen gelassen hatte, erbaute er die ganze Nordhälfte des Ruinengebietes in dem einem Jahre 859/60. Ferner stammt von ihm unter anderem die große Moschee von Samarra und das ungeheure Schloß im Süden: Balkuwāra. Die Nordstadt hieß nach ihm Dja'fariyyah oder Mutawakkiliyyah. Er bezog sie im April 860 (oder 861?) und wurde schon Ende 861 von seinem Sohne al-Muntaṣir ermordet.

Der neue Khalife gab die Nordstadt seines Vaters auf und befahl der Bevölkerung, ihre Häuser zu verlassen, alle bewegliche Habe, selbst die Türen und Balken der Häuser mitzunehmen. Das war der Anfang vom Ende von Samarra. Der Zeit nach Mutawakkil gehören scheinbar nur noch die großen Ruinen des Qaṣr al-Āshiq, eines verteidigungsfähigen Schlosses des Westufers, und der unweit davon gelegenen Qubbat al-Ṣulābiyyah, eines Grabbaues, an. Die letzten 22 Jahre der Stadt waren eine Zeit der blutigsten Wirren, während welcher fünf Khalifen den Thron inne hatten. Die Stadt und das Khalifat verfielen. Eine Provinz nach der anderen riß sich los. Selbst Ägypten, Syrien und Ostpersien gehorchten nicht mehr der Zentralregierung. Die türkischen Praetorianer wurden die Herren ihrer Herren, die den Sold der Truppen nicht mehr zahlen konnten. Der letzte der Khalifen von Samarra, al-Mu'tamid, wollte vor seinen Türken wieder bei der arabischen Bevölkerung Zuflucht suchen. Nachdem ein Versuch, sich unter den Schutz des Aḥmad ibn Ṭulun von Ägypten zu stellen, gescheitert war, verließ er im Mai 883 Samarra,

siedelte zuerst nach Wāsiṭ im südlichen 'Irāq, später (891) nach Baghdad über. Aber ohne den erwünschten Erfolg: die weltliche Macht ging in die Hände des Praetorianergenerals über, die Khalifen blieben nur geistliche Würdenträger.

Die Stadt Samarra hatte also nur die kurze Lebensdauer von 45 Jahren, 838—883. Allerdings blieb sie noch 60 Jahre Prägeort. Aber nur wenige Stadtteile überlebten die Rückverlegung der Residenz. Das lehren die Berichte späterer Reisender in Übereinstimmung mit dem Befund der Ruinen. Schon 903 scheiterte der Gedanke des Khalifen al-Muktafi, wiederum nach Samarra zu ziehen, an den unerschwinglichen Herstellungskosten der Bauten. Am Ende des 10ten Jahrhunderts waren Dūr al-'arabāyā (Zanqūr) und Karkh (Ashnās) noch existierende dörfliche Ansiedlungen. Im 13. Jahrhundert war noch Maṭīrah (zwischen Samarra und Balkuwārā) ein ländlicher Ausflugsort der Baghdader. Dauernd überlebte nur die heutige kleine Stadt. Diese hat jetzt etwa 2000 Einwohner und ist der Sitz eines türkischen Kaimmakams, hat aber keine Garnison. Ihre Lebensberechtigung sind die beiden großen schiitischen Wallfahrtsstätten, die sie birgt und zu denen etwa 100000 Pilger jährlich wallfahrten: die goldene Kuppel, unter welcher der 10te und 11te Imam begraben sind, und die Fayence-Moschee über dem Keller, in welchem der 12te und letzte Imam, der Mahdi, verschwunden ist.

Das Städtchen, von einer vor nahezu 100 Jahren zum Schutze der Heiligtümer gebauten Mauer umgeben, liegt etwa in der Mitte des weiten Ruinenfeldes.

Abgesehen von kurzen Beschreibungen des britischen Residenten der East India Company in Baghdad CLAUDIUS J. RICH<sup>1</sup> (um 1820/21) und des Consulatsarztes Dr. ROSS<sup>2</sup> (um 1834/36) sind die Ruinen eigentlich erst von dem Kapitän des englischen Stationssschiffes in Baghdad JAMES F. JONES<sup>3</sup> (um 1846) wissenschaftlich entdeckt worden. Aber seine Memoiren blieben in den Records der Regierung von Bombay so gut wie begraben und wurden erst von H. KIEPERT 1883 in seinen »*Bemerkungen zur Karte der Ruinenfelder von Babylon*« wieder ans Tageslicht gezogen. 1892 besuchte Frhr. MAX VON OPPENHEIM die Ruinen und beschrieb sie in seinem bekannten

<sup>1</sup> *Narrative of a residence in Koordistan*, 2 Bde. London 1836.

<sup>2</sup> *Journ. R. Geogr. Soc.* 1839. IX pg. 443 ss und *dass.* 1841. XI pg. 121 ss.

<sup>3</sup> *Selections from the Records of the Bombay Government*, N. S. XLIII 1857 Bombay.

Reisewerke.<sup>1</sup> 1901 veröffentlichte M. STRECK<sup>2</sup> vieles aus der reichen literarischen Überlieferung der Araber über Samarra in Übersetzung. Teilweise ergänzt wird dieses Buch durch ein geographisches Werk GUY LE STRANGE'S.<sup>3</sup> Ich selbst besuchte Samarra Ende 1903, 1904 und 1905 und schrieb unter dem gewaltigen Eindruck dieses Ruinenfeldes ein kleines Buch »Samarra«<sup>4</sup>, das mir die Unterstützung der Berliner Akademie zu drucken ermöglichte. Seinen Zweck, auf die Bedeutung der Ruinen nachdrücklich hinzuweisen, hat dieses Buch wohl erfüllt. Anfang 1907 besuchte der General DE BEYLIÉ Samarra; M. DIEULAFOY legte seine Aufnahmen am 15. Juni 1907 der französischen Akademie vor, und sie wurden bald darauf in der *Revue Archéologique*<sup>5</sup> und in einem größeren Buche DE BEYLIÉ'S<sup>6</sup> publiziert. Die Expedition FRIEDRICH SARRE'S führte uns im Januar 1908 nach Samarra. Die Beobachtungen, die wir dort anstellten, und die in unserm Reisewerke<sup>7</sup> mitgeteilt sind, führten zu dem Beschlusse, die Ausgrabung in Angriff zu nehmen. Im Verfolg der Untersuchungen DE BEYLIÉ'S machte dann im Frühjahr 1908 HENRI VIOLLET dort Aufnahmen, die zuerst der Akademie vorgelegt<sup>8</sup> und dann ausführlicher veröffentlicht wurden.<sup>9</sup> Daran anschließend unternahm er im Juni—Juli 1910 eine Schürfung im Bait al-Khalifah.<sup>10</sup> Im Anschluß an meine erste Publikation über Samarra entstand eine Schrift von P. SCHWARZ,<sup>11</sup> die sich besonders durch die Heranziehung der Chronik des Tabari für die Geschichte von Samarra auszeichnet. Endlich machte im Sommer 1909

<sup>1</sup> *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf*. 2 Bde., Berlin 1899.

<sup>2</sup> *Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen*. Teil II, Leiden 1901.

<sup>3</sup> *The Lands of the Eastern Caliphate*. Cambridge 1905.

<sup>4</sup> *Samarra. Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie*. Berlin 1907.

<sup>5</sup> *Rev. Arch.* 1907 II *L'architecture des Abbasides au IX<sup>e</sup> siècle*.

<sup>6</sup> *Prome et Samarra*, Paris 1907.

<sup>7</sup> *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet* von F. SARRE und E. HERZFELD, Berlin 1911.

<sup>8</sup> *Comptes rendus* 1909 pg. 370 ss.

<sup>9</sup> *Mémoires présentées par divers savants* XIII 1909, *Description du Palais d'Al-Moutasim*.

<sup>10</sup> l. c. 1911, *Fouilles à Samara en Mésopotamie. Un Palais musulman du IX<sup>e</sup> siècle*.

<sup>11</sup> *Die Abbasiden-Residenz Samarra in Quellen und Forschungen zur Geschichte der Erdkunde*. Leipzig 1909.

---

Miss GERTRUDE LOWTHIAN BELL Aufnahmen in Samarra und widmete ihnen ein Kapitel ihres Reisebuches »*Amurath to Amurath*«.<sup>1</sup> Durch unsere Grabungen sind natürlich alle diese Publikationen überholt worden; bis zur endgiltigen Veröffentlichung unserer Ergebnisse aber werden sie noch ihre Bedeutung behalten.

<sup>1</sup> *Amurath to Amurath*, London 1911.

## KAPITEL II

DER ERSTE GRABUNGSABSCHNITT:  
DIE GROSSE MOSCHEE DES MUTAWAKKIL

Zum Gegenstand des ersten Grabungsabschnittes vom 9. Januar 1912 bis zum 26. Februar wurde die der Stadt am nächsten liegende der großen Ruinen gewählt, nämlich die Große Moschee des Mutawakkil. Diese ist in den Jahren 846—852 von Mutawakkil mit einem Kostenaufwande von 15 Millionen Dirhem (Francs), nach andren von  $\frac{1}{2}$  Million Dinar (=  $7\frac{1}{2}$  Mill. Dirhem) erbaut. Ihre äußere Erscheinung: das riesige Mauerrechteck mit der langen Folge von Rundtürmen, den verschiedenen Toren, dem Fries von hohlen Halbkugeln in vertieftem Quadrat-Rahmen habe ich in den früheren Publikationen beschrieben und dort auch den Versuch gemacht, die innere Einrichtung der Moschee, die Anlage ihrer Hallen, die Art ihrer Stützen und damit den Typus, dem diese Moschee angehörte, aus den über der Erde erhaltenen Resten und der Beobachtung der Verschüttungsverhältnisse zu erschließen. Das Erschlossene wurde durch die Grabungen im Allgemeinen und Typischen bestätigt, in Einzelheiten wie Maßen und Detailformen korrigiert, in Feststellungen über den Schmuck des Innern und die Disposition der umgebenden Anlagen ergänzt. Das Hauptziel der Untersuchung war, die Stellung, die diese Moschee in der Geschichte ihres Typus einnimmt, möglichst genau und endgiltig festzustellen.

Das Resultat war folgendes: Die Moschee besaß 4 Hallen, die Haupthalle, den *Ḥaram*, im Süden, 3 andere weniger tiefe um die drei andern Seiten des Hofes herum. Der *Ḥaram* hat 25 nordsüdlich, d. h. in den Qiblah gerichtete Schiffe von je 9 Jochen (vergl. Tafel II). Jedes Schiff hat ein Fenster in der Südwand. Diese 25 Fenster gehen nicht in der äußeren Teilung der Wand in 9 Turmintervalle auf. Ein Ausgleich ist nicht versucht, vielmehr starr an der genauen Lage der Fenster in der Achse der Schiffe festgehalten. Daher liegen die Fenster außen unsymmetrisch in den Turmintervalen und durchschneiden ihre Laibungen gelegentlich in geradezu grotesker Weise die Winkel, welche die Türme mit der Außenwand bilden. Das Mittelschiff des *Ḥaram* und ebenso der Nordhalle übertrifft die andern an Weite. Die Nordhallen entsprechen genau dem *Ḥaram*,



waren aber nur 3 Joche tief. In den Seitenhallen liefen die Schiffe westöstlich, d. h. senkrecht zur Qiblah. Es waren 23 Schiffe zu 4 Jochen.

Mauern und Stützenreihen sind in gebrannten Ziegeln bis auf den gewachsenen Felsen herab fundamntiert und zwar die Stützenreihen mit durchlaufenden Fundamentbänken. Zwischen ihnen ist der Boden mit Kies und Kieseln aufgeschüttet, und darüber liegt, auch über die Fundamentbänke zwischen den Stützen hinweg, ein dreischichtiges Ziegelfundament als Unterlage für das einstige Marmorpflaster der Hallen. Der Hof scheint nur in Ziegeln gepflastert gewesen zu sein. — Während die inneren Umfassungsmauern der Moschee und der größte Teil des Pflasters unangetastet geblieben sind, sind die Fundamentbänke der Stützenreihen von Ziegelräubern, vermutlich schon in sehr alter Zeit, ausgeplündert worden; denn über dem Ziegelrauschutt sind schon beträchtliche jüngere Weh- und Schlemm-Schichten entstanden. Aus diesem Grunde zeichnete sich die alte Anlage schon vor der Grabung so deutlich im Schutte ab, indem die Stützenreihen durch Gräben, die lichten Weiten der Schiffe aber durch Schuttwälle dargestellt waren, daß der alte 1908 angefertigte Plan beinahe richtig war. Nur weil der Schutt der innersten Stützen ringsum weit über das Hopfpflaster hingestürzt war, zeigt jener Plan ringsum eine Reihe zuviel.

Von den Stützen selber (Abb. 1) war, auch nach Ausraubung ihrer Fundamente, gerade soviel übrig, ihre Gestalt bestimmen zu können. Eine vorsichtige Untersuchung förderte ihre negativen Abdrücke im Schutt zu Tage, an dem der alte Putz der Sockel haften geblieben war, während das Mauerwerk fehlte. Die Sockel waren quadratisch, von 2,07 m Seitenlänge. Auf ihnen standen composite Säulenpfeiler, bestehend aus einem achteckigen Ziegelkern mit je einer Marmorsäule an den vier Ecken. Einige der umgestürzten Säulenkerne wurden im Schutt gefunden, wobei der Achteckwinkel meßbar war. Die Marmorsäulen waren teils rund teils achteckig, mit einem Durchmesser von etwa 30 cm.<sup>1</sup> Die Länge der Trommeln beträgt über 2 m. Sie haben oben und unten Zapfenlöcher und am Außenrande dicht an der Lagerfläche Dübellöcher. Es fanden sich auch Bleivergußplatten, in denen sich die Schwalbenschwanzform der Zapfen abgedrückt hatte. Die Trommeln waren also mit Metallzapfen versetzt, die Fugen

<sup>1</sup> Die Maße schwanken von 23, 30, 32 bis 40,9 cm. An einigen konnte eine schwache Verjüngung und unten ein Säulenablauf byzantinischer Art festgestellt werden.

mit Blei vergossen und von einem Metallring umschlossen. Ganz ähnlich werden die Teakholz-Säulen der Großen Moschee des Manşūr in der Runden Stadt von Baghdad beschrieben. Ein Stück weist das griechische Steinmetzzeichen A auf, ein Beweis für die Richtigkeit der Angabe, daß die Steinmetzen und das Säulenmaterial aus Laodicea und Antiochia stammen. — Die Marmorsäulen hatten Kapitelle und Basen in Glockenform von etwas über 50 cm Höhe. Da die lichte Hallenhöhe vom Pflaster bis zu den Deckenbalken 10,35 m beträgt, so muß man drei Trommeln übereinander annehmen; denn wenn man für den Sockel und ein analoges oberes Stück je 1,035 m (d. i. eine Doppelhöhe) rechnet, so bleibt nach Abzug der Kapitelle und Basen gerade die dreifache Trommel-Höhe übrig. Das Material der Säulen ist bunt. Neun verschiedene Materialien, meist Marmor, seltener Granit, wurden konstatiert. Der Ziegelkern war geputzt und der Marmorfarbe entsprechend bunt marmoriert. So versteht man, wie ein arabischer Schriftsteller, der natürlich nur nach dem Eindruck urteilt, hier einfach von Marmorsäulen sprechen konnte.

Diese Stützen tragen, wie ich schon früher feststellen konnte und jetzt bestätigt fand, die flache Decke unmittelbar. Es schwangen sich keine Bogenreihen über den Stützen. Die Moschee gehört also nicht zu der Gruppe der Moscheen mit Bogenreihen auf Ziegelpfeilern, wie die umayyadische Moschee von Harrān, die Moschee der Manşūr in Raqqah und die des Aḥmad ibn Ṭulun in Kairo, sondern zu der Gruppe der Säulen-Moscheen, bei denen die Decke unmittelbar auf den Stützen ruhte, wie die Moschee von Medina und die des Manşūr in Baghdad. Was für Vorstellungen und was für künstlerische Strömungen bei der Schaffung dieses Baues in Wirkung traten, das wird durch die Polychromie der Säulen recht klar: die farbigen Spolien Säulen der syrischen Moscheen wurden so sehr als das Normale empfunden, daß man hier, wo es keine Spolien gab und die Säulen ad hoc bestellt und angefertigt wurden, wo die gewaltigen Dimensionen zu Säulenbündeln anstelle der einfachen Schäfte geführt hatten, künstlich den bunten Effekt jener syrischen Moscheen nachzuahmen trachtete.

Auch in dem Glasmosaik-Schmuck der Wände wetteiferte die Moschee mit der Umayyaden-Moschee von Damaskus. Reste davon wurden reichlich gefunden, so daß ihre Technik, nicht aber ihr Muster erkannt werden konnte.

Was vor der Grabung als das Haupttor der Moschee in der Mitte der Südwand erschien, stellte sich als große Gebetnische heraus, die ja

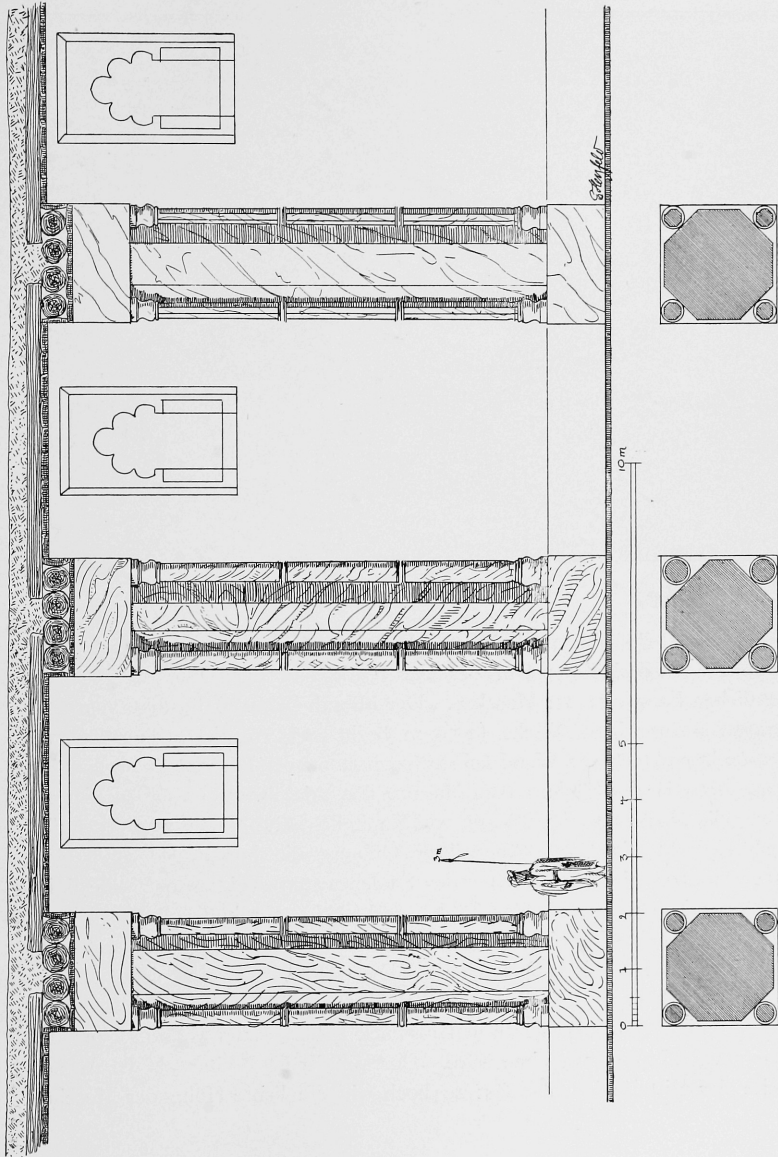


Abb. 1. Die Stützen der großen Moschee

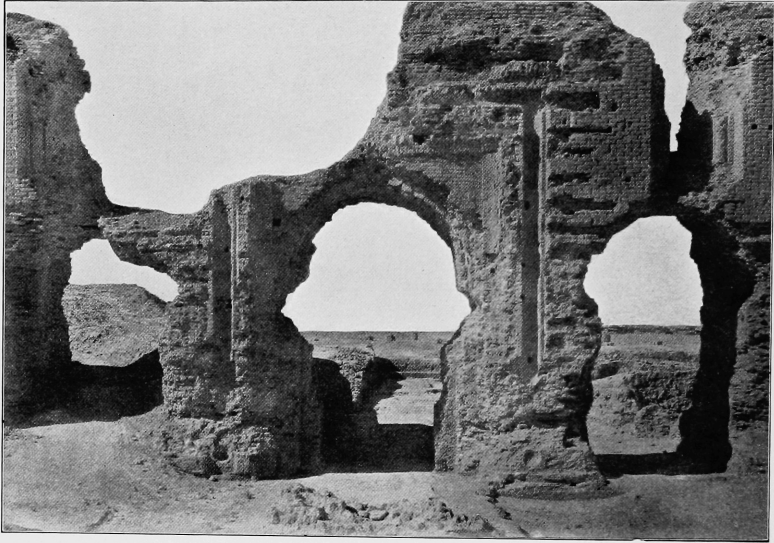


Abb. 2. Der Mihrāb der Großen Moschee

an dieser Stelle obligatorisch ist. Der Haupteingang war vielmehr eine Gruppe von drei Toren auf der der Stadt und dem Fluß zugekehrten westlichen Langseite der Moschee. Der Mihrāb (Abb. 2) besteht aus einer inneren rechteckigen Nische (2,59 m breit, 1,75 m tief), die von zwei Paaren in rechteckigen Wandrücksprünge stehender Marmorsäulen flankiert war. Material der Säulen: rosa Marmor von 'Aintāb. Vom selben Material waren die glockenförmigen Basen und Kapitelle. Die Nische war vermutlich flach gedeckt, da außen über ihrer Öffnung die horizontale Spur eines Maueransatzes sichtbar ist. Über den Säulen waren zwei konzentrische Spitzbögen. Diese waren mit den Säulen rechteckig umrahmt von einem Profil aus einer Hohlkehle, einem prismatischen Stege und einer tiefen breiten Rille von etwa  $\frac{3}{4}$ -Kreis-Querschnitt. Diese Profile treten nicht aus der Wandfläche hervor. Die Bogenzwickel hatten Goldmosaikschmuck. Einige Stücke ornamentaler Bordüren in Gipsstuck gehören zum Mihrāb, ohne daß ihre genaue Lage anzugeben wäre. Der Mihrāb ist breiter als die Achsenweite des Mittelschiffs und fast so hoch wie die lichte Höhe der Moschee.

Oben bleibt noch Raum für einen schmalen Fensterschlitz. Den Mihrāb flankieren beiderseits breite, scheidrecht gedeckte Türen, die in die südlichen Außenräume der Moschee führen und nicht ein direkter Eingang von außen sind. Diese ganze Mihrāb-Wand ist ehemals mit Holz bekleidet gewesen. Anders sind die zahlreichen wagerechten Rillen eines einstigen Holzrostes an der Oberfläche der Wand kaum zu deuten. Wie die Türen neben dem Mihrāb waren sämtliche Türen und Tore der Moschee scheidrecht gedeckt, in Harmonie mit den einfachen senkrechten und wagerechten Linien der Stützen und der Decke. Eine Anzahl geschnitzter edler Hölzer (Sandel, Aloë, Eukalyptos) rühren von den Türen oder Türleibungen her.

Leider konnte nicht festgestellt werden, wie die Hoffronten der Moschee aussahen. Da vier Marmorsäulen genau auf dem Fundamente der SO-Ecke des Hofes gefunden wurden (Abb. 3), liegt es nahe anzunehmen, daß die Hoffronten nicht anders aussahen, als die Stützenreihen selbst. Aber die Fundamente, die die Hallen rings um den Hof abschließen, sind breiter als die Fundamentbänke der Stützenreihen. Also ist eine andere Lösung nicht ausgeschlossen. Vielleicht wird eine vergleichende Untersuchung der zweiten Großen Moschee in Samarra, nämlich der von Mutawakkiliyyah, darüber Aufschluß geben.

Mitten im Hofe der Moschee stand der große Springbrunnen. Sein Hauptstück war ein monolithes Becken von 23 Ellen Umfang (ca. 3,90 m Däm.), 7 Ellen Höhe und 1/2 Ellen Dicke, das die »Tasse des Pharaos« hieß. Nur das mächtige zylindrische Fundament dieses Beckens, aus Ziegeln in einem Mörtel von Kalk und Asche gemauert, ist davon übrig<sup>1</sup>. Die Tasse erhob sich über einem Bassin mit Marmoreinfassung, von der Reste erhalten sind. Da sich daneben Fragmente von Marmorsäulen und -Kapitellen, von Stuckmalereien mit Vergoldung und von Glasmosaiken fanden, außer dem zylindrischen Fundamente aber keine anderen, so ist zu schließen, daß ein leichter Überbau, kreisförmig, auf Säulen, mit einem Holzdach gedeckt, die Tasse des Pharaos überragte.

Das Minarett der Moschee, die Malwiyyah, ist ein Spiralturm nach Art eines Turmes zu Babel (vgl. Tafel III). Photographiert und beschrieben war er schon früher (vgl. *Sam.* 1907 pg. 23ss; und *Reisewerk* Tf. XXII). Aber sein Wesen und seine historische Einordnung, besonders sein Verhältnis zum Minarett des Ibn Tulun in Kairo scheint noch nicht fest genug um-

<sup>1</sup> arab. als *kils u nūrah* bezeichnet; ein Mörtel der auch unter Wasser erhärtet und in Samarra überall verwandt ist, wo Wassereinwirkung vorliegt.

geschrieben zu sein. Der Turm von Samarra steht noch vollständig auf der primitiven Stufe der altorientalischen Türme, kolossaler Massive mit äußerer Wendelrampe ohne Gliederung. Das Kairener Minaret ist in drei Stockwerke von quadratischem, rundem und achteckigem Grundriß gegliedert; darin drückt sich ein entwickelter hellenistischer Baugedanke aus. Daß der Turm von Samarra keine spontane Nachahmung babylonischer Ruinen ist, sondern daß eine bauliche Überlieferung von den babylonischen Türmen auf dem Wege über das sasanidische Persien bis ins 9te Jahrhundert fortlebte, scheint mir auch heute noch richtig. Ebenso daß in

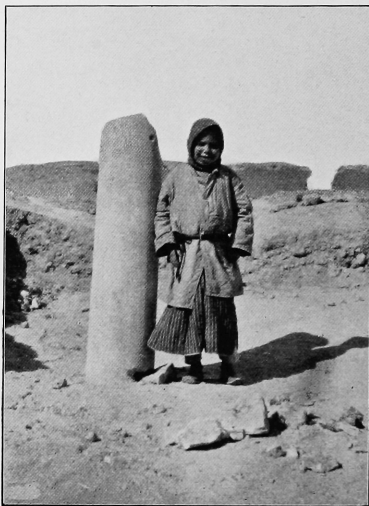


Abb. 3. Marmorsäule aus der Großen Moschee der Stockwerk-Teilung des Kairener Minarets eine Einwirkung der Gestalt des Pharos von Alexandrien steckt.

Wir haben den Sockel der Malwiyyah freigelegt, der 32 m Quadratseite mißt. Mit der Nordmauer der Moschee ist er durch ein über 13 m breites und über 25 m langes Fundament verbunden. Auf diesem steht in der Achse eine kleine Brücke, die zum Antritt der Wendelrampe hinaufführt. Etwas ähnliches ist bei dem Turm zu Babel anzunehmen, der eben wegen dieses gestielten Grundrisses »*al-sahn*, die Pfanne« genannt wird. Zu beiden Seiten der kleinen Brücke sitzt je eine Nische im Sockel des Minarets. In ihnen fanden sich viele Lampen und Lämpchen verschiedener Form und verschiedenen Materials; daneben waren Ölkrüge aufgestellt. Man weichte hier offenbar Lichter. Es scheint, als habe die Rampe einst ein Holzgeländer besessen, wenigstens sieht man Abdrücke von Holzschwellen auf dem Aufstiege. Das höchste Zylinderstück des Minarets besitzt eine architektonische Dekoration, die aus acht einfachen Spitzbogennischen, von je zwei Halbsäulen flankiert, gebildet ist. Die südliche dieser Nischen bildet die Tür für eine kleine steile Treppe, die auf die Plattform des Minaret hinaufführt. Dieses hat seine ursprüngliche Höhe bewahrt, es ist noch heute



genau 50 m über dem Sockel. Man bemerkt auf ihm acht Höhlungen für einstige Holzstützen. Es war also einst von einem Holzaufbau auf acht Säulen gekrönt. Die Malwiyyah liegt auf einem der höchsten Geländepunkte von Samarra und ist daher rings im Umkreise von einer Tagereise und mehr sichtbar. Ich sah sie vom 'Aḍaim aus, von Balad im Dudjail-Bezirk, vom Ḥamrin auf dem Wege von Karkūk nach Dūr. Der Platz ist sowohl in dieser Hinsicht als in Beziehung zur Lage der Stadt sehr geschickt gewählt; denn der Khalife hatte den Baumeistern vorgeschrieben, man solle das Minaret stundenweit im Umkreise sehen können.

Das gewaltige innere Rechteck der Moschee und das Minaret sind von äußeren Hallen umgeben, Erweiterungen der Moschee, die den Ziyādah's der Moschee des Ibn Tulun in Kairo entsprechen, und die sich auch an der Großen Moschee von Mutawakkilīyyah finden. Besonders entwickelt sind sie auf der West-, Nord- und Ostseite. Sie waren aus Ziegeln gebaut, sind aber fast vollständig ausgeraubt. Da eine Grabung einen unverhältnismäßigen Aufwand an Zeit und Kosten erfordert hätte, so begnügte ich mich mit einer noch zu beendenden Oberflächenaufnahme und einer Grabung in der abweichenden südlichen Erweiterung. Das Gesamtareal der Moschee, eingefasst von einer getürmten Lehmmauer, bedeckt etwa  $\frac{1}{4}$  qkm oder 250000 qm, bot also bequem weit über 100000 Betern Raum. Und wenn der Khalife hier persönlich vor seinen Truppen und der Beamtschaft das Freitagsgebet abhielt, waren gewiß solche Menschenmassen versammelt. Eine Vorstellung davon konnte ein Gottesdienst geben, der bei Gelegenheit des Durbars 1911 in der Großen Moschee des Shāh Djihān in Dehli abgehalten wurde, wo der 100 m  $\times$  100 m messende Hof buchstäblich voll von Menschen war.

An Detailfunden ergab die Moscheegrabung naturgemäß wenig: »Sein Hausrat ist wie der einer Moschee« sagt ein arabisches Sprichwort; wir würden es übersetzen: »Er ist arm wie eine Kirchenmaus.« Aber außer der Feststellung der Goldmosaiken, Freskomalereien, Stuckbordüren, Holzschnitzereien fanden sich noch Reste der merkwürdigen Fenster. Diese waren mit großen  $2\frac{1}{2}$  cm starken Platten klaren Glases geschlossen, und diese Platten waren zwischen Stege eingeschoben, die ebenfalls aus Glas waren. Ferner fanden sich außer kleinen Lämpchen die Überbleibsel eines großen Kronleuchters, viele kleine Öllämpchen aus Glas in einem Kupfergehänge. Endlich fanden sich am Springbrunnen außer einigen anderen Scherben solche von Trinkschalen aus jade-farbenem chinesischem Seladon.

### KAPITEL III

## DER ZWEITE GRABUNGSABSCHNITT: DIE PRIVATHÄUSER

In den letzten Tagen der Moscheegrabung hatten Arbeiter, die ich an einigen mir auffallenden Punkten hatte schürfen lassen, Fragmente eigenartiger Gipsornamente gebracht, und diese Funde bestimmten mich, den zweiten Grabungsabschnitt den Fundorten dieser Stücke, die sich als Privathäuser ergaben, zu widmen. Diese Untersuchung dauerte vom 26. Februar bis zum 28. Mai und erstreckte sich auf etwa 20 Häuser, von denen die Hälfte vollständig freigelegt wurde.

Die Häuser von Samarra sind nach einem festen Schema gebaut: Ein gedeckter Eingang führt von der Straße oder Gasse in einen geräumigen, rechteckigen Hof, für den die Proportion 2 : 3 beliebt ist. An seiner Schmalseite liegt ein  $\perp$ -förmiger Hauptsaal mit zwei kleineren Kammern in den Winkeln. Gelegentlich wiederholt sich diese Raumgruppe an einem zweiten Hofe, und wir müssen dann die beiden gleichwertigen Anlagen als Sarai und als *Harim* auffassen, oder aber sie wiederholt sich am selben Hofe in umgekehrter Orientierung, und dann bedeuten sie Sommer- und Winterwohnung. Im übrigen ist der Hof von Reihen rechteckiger Wohn- und Wirtschaftsräume umgeben. Bei den meisten Häusern gibt es eine Anzahl kleiner Nebenhöfe mit Wirtschaftsräumen. Immer haben die Häuser Bäder und Kanalisation, nicht selten Brunnen; in einem Falle kam eine Anlage zu Tage, die nicht wohl anders denn als Café zu deuten ist. Gelegentlich gab es offene Säulenhallen, *tarmah's*, und Keller-Wohnräume mit Ventilationskaminen, *sardāb's*. Ein Haus besitzt an einer Hauptstraße eine lange Reihe abgetrennter Läden, nicht unähnlich der Anlage pompeianischer Häuser. Alle Häuser waren eingeschossig. Wo das Terrain uneben war, ist es in geschickter Weise zu Terrassen ausgenutzt. Die Zahl der Räume eines Hauses kommt bis auf 50. Das Baumaterial ist im allgemeinen der ungebrannte Lehmziegel, häufig auch nur Lehm-Pisé. Der gebrannte Ziegel ist dagegen nur zu Wasser- und Abzugsleitungen, und in großem Fliesenformat (bis 50 cm □) zum Pflaster der Höfe und Zimmer verwendet. Die Decken waren ohne Ausnahme

flache Balkendecken; die Türen fast immer scheinrecht gedeckt, nur selten im Spitzbogen gewölbt. Fenster kommen vor und waren dann mit großen bunten Butzenscheiben von 20 bis 50 cm Dm. geschlossen.

Gab schon die ganze Anlage und Bauart der Häuser einen Begriff von dem bewundernswerten Komfort und der Zivilisation, die in Samarra herrschten, so wird dieser Eindruck noch gesteigert durch den einzigartigen reichen Schmuck der Privathäuser, um dessentwillen man die Ausgrabungen von Samarra wirklich als ein islamisches Pompei bezeichnen kann. In einigen Häusern sind die  $\perp$ -förmigen Säle und einige besondere Zimmer, in anderen fast sämtliche Räume dekoriert. Die Höfe dagegen tragen nur ausnahmsweise Schmuck und die Außenmauern niemals. Dekoriert sind die Sockel der Räume bis zu einer Höhe von reichlich 1 m, d. h. einer Doppelhöhe, ferner die Türrahmen, die oberen Kanten der Wände, gelegentlich auch die Laibungen der im Bogen geschlossenen Türen. Daß gerade der Sockel dekoriert ist, hat eine retrospektive kunstgeschichtliche Bedeutung: die Dekoration ist noch an den Ort der alten kleinasiatischen und assyrischen Orthostaten gebunden, obgleich die stoffliche Grundlage derselben, die senkrecht am Fuße der Wand aufgerichtete Platte, schon längst, nämlich seit dem Hellenismus verschwunden ist. Über den Sockeln, manchmal in ihnen selbst, sind kleine, meist sehr barock gestaltete und umrahmte Nischen gebräuchlich, wie sie auch in modernen Häusern des Orients üblich sind, und die persisch »*täktshah*« heißen. Gelegentlich tragen die glatten Wände über den Sockeln Fresco-Malereien figürlicher Art und von so handwerksmäßiger Ausführung, daß der Schluß notwendig wird, eine handwerksmäßige figürliche Malerei sei in den Privathäusern gang und gäbe gewesen.

Das Material der Sockeldekorationen ist ziemlich reiner Gips (*djaşş*) mit geringen erdigen Beimengungen, wie er noch heute in Samarra selbst gegraben und gebrannt wird. Diese Masse ist mit einem feinen Anstrich weißer Schlemmkreide (als *bauraq*, vom pers. *būrah*, bezeichnet) überstrichen und in einigen Fällen mit einer hellblauen und zinnoberroten Bemalung der Hauptlinien und Punkte versehen. Daß etwa alle Dekorationen einst bemalt waren, ist ganz unwahrscheinlich. Und wo Bemalung überhaupt vorkommt, ist sie auf die Hervorhebung einiger Linien und Punkte beschränkt. Die vorherrschende Farbe ist immer das im Alter elfenbeinfarbig gewordene Schneeweiß des Schlemmkreideüberzuges.

Mindestens drei grundverschiedene Gattungen der immer rein ornamentalen Dekorationen lassen sich trennen, die sich in Formsprache, in Relief, in Technik, vielleicht auch im Material unterscheiden. Mit einer Ausnahme fanden sich diese verschiedenen Stile immer getrennt, so daß sich nicht in einem Hause mehrere Stile mischten.

Die Ornamente des ersten Stiles (vgl. Tafel IV und XI) sind mit Formen hergestellt, zeigen daher sich in infinitum wiederholende Muster. Auf Ziegelwänden waren die Dekorationen an der Wand selbst gepreßt, so daß gelegentlich in den Vertiefungen die Ziegel der Wand zum Vorschein kommen. Sonst waren sie in Platten hergestellt und fertig an die Wand versetzt. In diesem Falle findet man manchmal hinter ihnen den glatten Wandputz. Die Form des Reliefs ist ein kerbschnittähnlicher Flachschnitt, so weich und flach, daß er unter normalem Licht keine Schlagschatten, sondern nur Eigenschatten ergibt. Ich glaube daraus mit Sicherheit auf hölzerne Formen schließen zu dürfen. Die Zeichnung wird beherrscht von dem Prinzip der absoluten Flächenfüllung. Keine Spur von Grund besteht, das Muster füllt den gegebenen Raum vollständig. Damit hängt eng zusammen, daß die einzelnen Teile des Musters sich oft wie Patriz zu Matriz verhalten, oder daß durch eine kleine Abweichung hiervon, nämlich durch Tangieren der begrenzenden Linien, Schuppenmuster, seltener andere Flächenmuster von unendlichem Rapport entstehen. Die Detailzeichnung der ornamentalen Elemente besteht aus wenigen Kurven, die sich spiralig einrollen, und aus Kerbungen von den Rändern aus, die in tief eingestochene Augenpunkte enden. In dieser höchst einfachen Manier werden vegetabilische Formen erzeugt; es ist aber ein starker Einschlag von Formen vorhanden, denen die Vorstellung von Vasen, Füllhörnern und ähnlichen Objekten zu Grunde liegt. Immer ist die ursprüngliche Wesensbedeutung ganz verblaßt und der traditionelle Sinn kaum mehr bewußt gewesen. Bei reicheren Beispielen werden die unkörperlichen Begrenzungslinien zu plastischen Rippen, zu Knopfbändern und Astragalen, und auf die vegetabilischen oder vasenhaften Formen werden Palmetten oder Kannelierungen aufgesetzt. Dieser erste Stil zeigt eine altertümliche aber entwickelte Arabeske mit ihren notwendigen Charakteren, wie sie ALOIS RIEGL analysiert hat. Von späteren Arabesken unterscheidet sie sich vor allem dadurch, daß noch keine Überschneidungen vorkommen, da die Prinzipien der Zeichnung solche ja unmöglich machen. Außer einigen von SARRE,

v. OPPENHEIM und mir in Nordsyrien und Mesopotamien gefundenen Beispielen, kennen wir diesen Stil von den ägyptischen Monumenten her. Unter anderen ist die Moschee des Ahmad ibn Tulun so dekoriert. Indessen ist dort aus freier Hand in den Stuck geschnitten, was in Samarra geformt ist. Die Ausführung ist in Samarra eine sorgfältigere.

Die Ornamente des zweiten Stiles (vgl. Tafeln V und VI) und ebenso des dritten sind in ausgesprochenem Gegensatz zum ersten nicht im Flachschnitt, sondern mit tief ausgestochenem Grunde ausgeführt. Die Raumbfüllung ist eine sehr dichte, aber keine absolute. Der Grund liegt unter allen Umständen in vollem Schlagschatten, die Oberfläche dagegen ist nur in Ausnahmefällen modelliert. Vielmehr steht sie weiß und eben in unvermitteltem Kontrast zum schwarzen Grunde, so daß der Eindruck einer ajourierten Arbeit entsteht. Dieses Prinzip des Tiefenschattens beeinflusst die Formgebung ebenso stark, wie das der absoluten Flächenfüllung. Es kann als solches aber nur entstanden sein, wo es sich um Skulpturen in vollem südlichen Lichte handelte. Es hat eigentlich keinen Sinn, wenn die Objekte in zerstreutem Lichte stehen, wie es in den Zimmern von Samarra der Fall ist. Folglich kann das Tiefenschatten-Prinzip nicht in Samarra ausgebildet sein, sondern ist hier nur ein fertig übernommenes und in seinem ästhetischen Werte den ausführenden Künstlern offenbar nicht mehr bewußtes Genre. — Die Dekorationen des zweiten und dritten Stiles sind sämtlich aus freier Hand geschnitten, meistens vor der Versetzung an die Wand, gelegentlich aber auch an der Wand selbst. Infolgedessen wiederholen sich die Muster überhaupt nicht oder nur auf kurze Strecken. In ihren Kompositionen waltet daher eine geradezu unerschöpfliche Phantasie.

Gegliedert werden die Muster des zweiten Stiles nicht nach Art von Patrizie und Matrizie, auch nur selten in Schuppenart, sondern durch einfache geometrische Bandflechtungen, Quadrate und Vielecke, Kreise und Ovale, Vielpässe und Vielecksterne u. dergl. Nicht selten wechseln breitere und schmalere Einheiten miteinander ab, wie bei Astragalen. Diese geometrischen Gliederungen sind sehr stark hervorgehoben und meist als Knopfbänder, manchmal als degenerierte Lorbeerkränze ausgebildet. — Die ornamentalen Elemente des zweiten Stiles unterscheiden sich darin grundsätzlich von denen des ersten, daß niemals eine Arabeske, überhaupt keine Ranke vorliegt, daß sie vielmehr als große Buketts arrangiert sind. Die

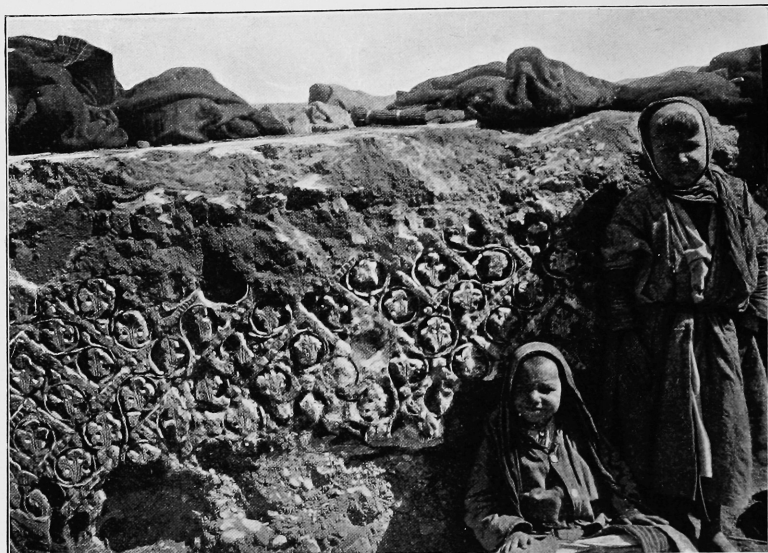


Abb. 4. Wanddekoration aus einem Privathause: dritter Stil

Anzahl der einzelnen Elemente ist dabei eine geringe, der Eindruck des Reichtums wird nur durch die unbegrenzte Erfindung neuer Variationen und Kombinationen hervorgerufen. Trotz dieser grundsätzlichen Unterschiede liegt eine Anähnlichkeit zwischen diesen und den Elementen des ersten Stiles in der Linienführung der Konturen vor. Die Detaillierung ist wieder ganz verschieden: auf der geschlossenen Fläche liegt oft eine zweite, innere Konturlinie, ein Nachklang der zusammengeklappten Blätter, von denen diese abstammen. Der Rest des Grundes ist durch Modellierholz-Eindrücke rautenartig genetzt. Neben den vegetabilischen Elementen, unter denen sich Akanthoswedel und -Stützblätter noch erraten lassen, gibt es auch hier viele, denen Vasenformen vorschweben. Die buketartige Gruppierung, die zusammengeklappten Blätter, die Wedelformen kommen in der spätsasanidischen Ornamentik Persiens vor, wie sie durch den *Tāq i bustān* bei Kirmānshāh vertreten wird.

Der dritte Stil (vgl. Tafeln VII und VIII und Abb. 4) hat mehrere Prinzipien mit dem zweiten gemein: die Herstellung aus freier Hand, die unbe-



grenzte Variation, den Tiefenschatten. Auch bei ihm waltet die Gliederung in geometrische Flechtungen vor. Aber diese Linien sind verwickelter konstruiert und weniger breit hervorgehoben. Die schmalen Bänder werden mit Zacken, Languetten, Schraffuren, seltener mit Blattreihungen detailliert, um die ordnende Wirkung der Linien abzuschwächen. Als ornamentales Element herrscht hier ausschließlich eine durch Trauben deutlich als solche charakterisierte Weinranke. Der Tiefenschatten, die Gliederung durch geometrische Bandflechtungen, die Weinranke ist uns aus der Ornamentik von Mshattā und auf älterer Stufe aus den architektonischen Skulpturen der christlichen Bauten Nordsyriens und des nördlichen Mesopotamien bekannt. Von dieser Ornamentik unterscheiden sich die Beispiele aus Samarra nur im Weinblatt selbst: in Mshattā haben wir das naturalistische Weinblatt mit einer knopfförmig aufgelegten Traube; in Samarra ist Blatt und Traube getrennt. Die Traube ist meist in Dreipaßform gebildet. Das Blatt ist fünfrippig, mit fünffach gebogtem Kontur, tiefen Augenpunkten zwischen den Lappen, fünf parallel aufwachsenden, tiefen Rillen als Blattrippen und einer Flächenmusterung durch um die Augen konzentrische Ringe. Dieses konventionelle Blatt, dessen Schema dem des Akanthos nah verwandt ist, ist auch am Tāq i bustān als Weinblatt verwendet. Bei besonders zierlichen Stücken in Samarra finden sich die gleichen Blätter mit aufgelegter Arabeske. Dabei kann man an eine ornamentale Ausbildung der Blattrippen oder an eine Nachwirkung der byzantinischen und sasanidischen zusammengeklappten Akanthosblätter denken.

Vielleicht kann man eine Anzahl von Dekorationen zu einer vierten Gruppe zusammenstellen wegen eines bisher noch nicht erwähnten gemeinsamen Prinzips, obwohl man sie ohne dieses meist dem zweiten, seltener dem ersten Stile zuzählen könnte. Dies Prinzip ist die bloße Wiederholung von Bordürenmustern übereinander, im Gegensatz zur entwickelten Flächenkomposition der andern Dekorationen. Es ist ein wunderlich primitives neben der sonst so reifen und virtuosen Ornamentkunst. Und es spielt bereits in der parthisch-hellenistischen Ornamentik Assyriens und Babyloniens eine Rolle, existiert also seit alter Zeit in der gleichen Landschaft. — Einige singuläre Stücke, in denen der syrisch-hellenistische oder aber der iranisch-sasanidische Charakter der Dekoration fast noch rein zu Tage tritt, scheidet sich aus dieser vorläufigen Betrachtung aus.

Das ist ungefähr die systematische und ästhetische Zergliederung der

Orthostaten-Dekoration von Samarra. Ich muß sie nun noch kurz kunstgeschichtlich betrachten.

Die drei oder vier Stile in Samarra gehören unbedingt einer und derselben Bauzeit an. Alle untersuchten Häuser sind gleichzeitig, denn sie haben, auch wenn ihre Dekorationen verschiedenen Stilen angehören, die Brandmauern gemeinsam. Nur an wenigen Stellen ergaben sich kleine Umbauten und Einbauten, und gerade diese ließen keine stilistischen Unterschiede der Dekoration erkennen. Eine spätere Bewohnung, die einen größeren Zeitabstand voraussetzt, wurde nur in einem Falle festgestellt, wo einige ärmliche Räume in ein scheinbar verfallenes Haus eingebaut waren. Alle Häuser in der Nähe der heutigen Stadt wird man nach der Geschichte Samarras in die Zeit des Mu'tasim und des Wäthiq datieren müssen. Betrachtet man dazu die Ornamente aus dem Bait al-Khalifah (Mu'tasim), der Großen Moschee und Balkuwārā (Mutawakkil) und aus 'Ashiq (Mu'tamid), so ergibt sich schlechterdings keine stilistische Entwicklung. — Ebenso wenig kann man die verschiedenen Stile genetisch als verschiedene Stadien einer Entwicklung auffassen, die früher stattgefunden hätte, und von der nun die verschiedenen Stufen noch weiter nachgebildet worden wären. Denn Flachschnitt und Tiefenschatten, reziproke Muster und freie Flächenkompositionen, arabeske Ranken und Buketts, tulunidische Arabesken und Weinranke sind solche Extreme, die nicht eines zum andern werden können. — So bleibt zur Erklärung der eigenartigen Vielseitigkeit nur die Annahme, daß wir hier an einem Orte die Kunstübungen verschiedener Provinzen vor uns haben. Nach dem was uns die Monumente der Umayyaden in Damaskus, Jerusalem, dem Ostjordanlande, in Ägypten und Nordmesopotamien lehren, und nach dem, was wir über die Baugeschichte Samarras wissen, ist diese Lösung auch geradezu zu postulieren: in Samarra existierte ja vor Mu'tasim nichts, und zu seiner Erbauung wurden Werkleute und Arbeiter aus dem weiten Reiche durch Leiturgien zusammengebracht, Zehntausende an Zahl. Diese brachten alle einen Schatz von Kunst aus ihrer Heimat mit. Ein ganz analoger Vorgang, wie man ihn an Mshattā auf einer früheren Stufe beobachten kann, spielte sich auch in Samarra ab. Unsrer Denkmäler gehören dem III. scl. der Hidjah an, einer Zeit, in der der Mischungsprozeß, aus dem die islamische Kunst entstand, schon ziemlich vorgeschritten sein mußte. Und wirklich ist der allgemeine künstlerische Charakter der Denkmäler von Samarra bereits

trotz seiner Interlokalität ein so weit einheitlicher, daß wir hier von entwickelter abbasidischer Kunst sprechen müssen. Eine Übergangsstufe zwischen ihr und den umayyadischen Denkmälern muß das alte Bagdad gebildet haben, von dem wir uns nur rückschließend und aus den gleichzeitigen Ruinen von Raqqah und Ukhaidir eine Vorstellung machen können.

Was die einzelnen Provinzen zu dieser allgemeinen abbasidischen Kunst beigesteuert haben, lassen die Funde von Samarra dabei noch ziemlich deutlich erkennen: Das Prinzip der absoluten Flächenfüllung, das Prinzip der Zeichnung des ersten Stiles kannte schon die koptische Kunst Ägyptens zur Zeit, die der islamischen Eroberung voranging. In die ornamentalen Elemente des ersten Stiles haben sich aber offenbar schon Formen eingedrängt, die aus der Quelle des zweiten Stiles fließen. Das Prinzip des Tiefenschattens ist durchaus charakteristisch für Nordsyrien und Nordmesopotamien und ist wie die Weinranke des dritten Stiles eben daher gekommen. Es hat die Elemente des zweiten Stiles, die an sich in letzter Linie von sasanidischer Ornamentik abstammen, ganz wesentlich verändert: die sasanidischen Urformen dieser Ornamentik kennen weder Tiefenschatten, noch die dichte Flächenfüllung, noch die unrealistischen, abstrakt ornamentalen Elemente. Der Abstand ist ein so großer, daß ich annehmen möchte, die Entwicklung habe nicht auf iranischem Boden, sondern im Irāq stattgefunden. Dafür darf man auch die Ornamentik des gewiß aus Bagdad stammenden Minbars der Großen Moschee von Qairawān anführen. Die Gliederung der Flächen in geometrische Kompartimente ist ein Erbteil der syrischen Antike, und die reichen kassettierten Decken und geometrischen Fußbodenmosaiken werden da von weiter Wirkung gewesen sein. Außer den zusammengeklappten Blättern, den Akanthoswedeln und der buckettartigen Anordnung des zweiten Stiles stammt noch das eigenartige Weinblatt des dritten Stiles aus dem sasanidischen Iran. Endlich lebt in der einfachen Wiederholung von Bordüren anstatt der Flächenmuster ein in Assyrien und Babylonien schon in parthischer Zeit nachgewiesenes Prinzip nach.

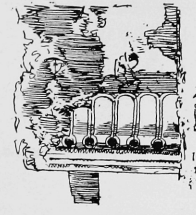
Vergleiche ich die drei Stile, so scheint mir im ersten der koptische, im zweiten der irakenische, im dritten der nordmesopotamische Charakter zu überwiegen. Vornehmlich iranisch-sasanidisch ist nur ein singuläres Beispiel, das aber vielleicht nur zufällig vereinzelt geblieben ist. Während der rein syrische Charakter vorzüglich auf kleinen Marmorskulpturen zur

Geltung kommt. Daß aber die Häuser überhaupt einen so reichen Schmuck tragen, daß die dekorative Kunst die Wohnhäuser der breiten Schichten der Bevölkerung beherrscht, das ist eine Erbschaft des islamischen Orients aus dem Hellenismus überhaupt. Denn dem alten Orient war das fremd, er kannte die Kunst nur an Tempeln und Palästen.

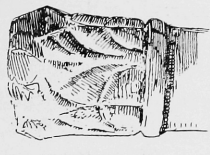
Die Türrahmen und oberen Wandgesimse ordnen sich ganz in die obige Analyse ein. Nur die für den ersten Stil absolut typische Bordüre will ich hier besprechen, dieselbe, die vom oberen Wandfries der Ibn Tulun-Moschee bekannt ist. (Abb. 5). Früher konnte dieser Fries nicht anders erklärt werden, denn als das alte Motiv der Lotosblüten- und -Knospen-Reihung, im Habitus der tulunidischen Ornamentik gezeichnet. In Samarra gibt es davon viele Varianten in Relief und in Malerei, auf ebener oder geschwungener Fläche. Diesen Varianten gegenüber gibt sich das ägyptische Beispiel als nicht originäre Form zu erkennen. Die Stammform ist vielmehr jene, welche nur die Blattformen (bezw. Knospen) aneinanderreihet, und zwar auf dem Profile einer Sima. Dieses ist die gewöhnliche Marmor-Variante. Denn die Entwicklung geht vom Dreidimensionalen zum Zweidimensionalen und vom einfacheren Muster zum reicheren. Das zweite Element der Bordüre, die Blüte zwischen den Blattformen, ist erst aus der Form des ursprünglichen Ornamentgrundes unter dem Zwange der beiden Prinzipien des ersten Stiles: der absoluten Flächenfüllung und der Zeichnung, entstanden. Obwohl also die Idee der Lotosbordüre gewiß vorliegt, hat sie das Muster doch nur variiert, nicht erzeugt.

Das Simaprofil ist das einzige architektonische Profil von Samarra. Rotierend erzeugt es die typische Form der Glockenkapitelle. Daß auf diesem Profil die Blattreihung so regelmäßig auftritt, hängt wohl damit zusammen, daß das einem älteren verbreiteten Motiv ähnelt, nämlich der achaemenidischen und im Sasanidischen (Firüzäbäd, Shähpür) spontan nachgeahmten, gefiederten ägyptisierenden Hohlkehle. Die wirkliche Bedeutung unseres Frieses ist aber auch das keinesfalls. Weder ist dies Sima-Profil jene Hohlkehle, noch diese Blattreihung jenes Dekor.

In dem ruinierten Heiligtum eines Handabdruckes des 'Ali, in Kaff 'Ali am Shu'taiṭah südl. Samarra, fand ich das schon von JONES gezeichnete, aber nicht ganz genau aufgefaßte Marmorkapitell wieder. Wie die Säulen von Dür ist es zweifellos eine Spolie aus Samarra, wie Form und Material zeigen. Es hat die gleiche Dekoration wie die Marmorsimen: acht solcher



Iurgewände aus Balkuwära

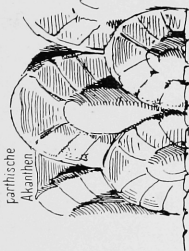


Heineses Marmor-Kapitell  
Samarra

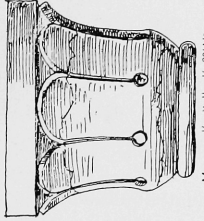


Marmor Samarra

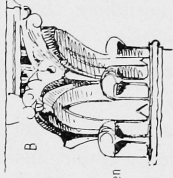
*gg v Louis Mayer*



parthische  
Akanthen

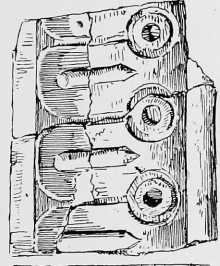


Marmor-Kapitell v Kaif Ali.

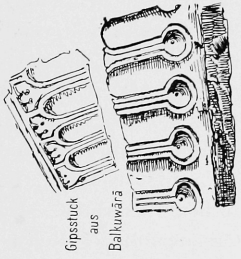


B

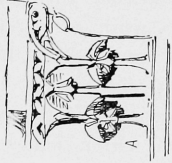
A und B  
Kapitelle mit  
Rustica-Akanthen  
aus Russejah



Marmor aus dem  
Bait al-Khalifah

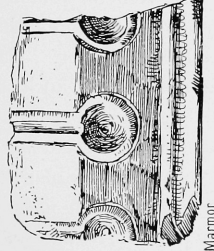


Gipsstück  
aus  
Balkuwära



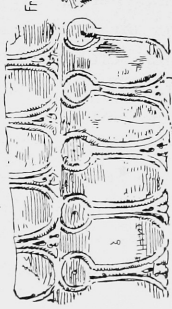
A

Fresco aus Haus I



Marmor

Gipsstück aus Haus III



B

Abb. 5. Akanthosfriese und -Kapitelle

Blätter um den Kalathos herum. Die Reihung der Blätter auf dem Sima-Profil und ihre Achtzahl auf dem Kapitell machen den Ursprung des Motives ganz deutlich: das ist ein Nachkömmling der allgemein hellenistischen Akanthos-Sima und des Akanthos-Kapitells. Die besondere Blattform aber leitet sich von dem seit dem VI scl. sehr verbreiteten, nur bossierten Akanthos ab. Dazu kommt noch, daß auf parthischen Kapitellen von regulärem korinthischen Schema Akanthen vorkommen, die die Umrißlinie eines gestelzten Halbkreises und einen dicken Tropfen als Mittelrippe aufweisen und nur eine sehr verkümmerte Detaillierung der Lappen des Akanthosblattes. Das ist der wahre Ursprung des Motives, das, obwohl es für die Ornamentik des ersten Stiles so typisch ist, doch nicht von ihr geschaffen ist. Das möge ein Beispiel sein, in welcher Weise Formen, die aus anderen Kunstprovinzen stammen, in diese Ornamentik eingedrungen sind.

Unter den untersuchten Privatbauten befinden sich auch zwei öffentliche Bäder. Da die stark mit Asche vermengte Erde des Bäderschuttes seit Jahrhunderten zur Düngung der Melonenpflanzungen im Tigris-Bett verwendet wird, so waren die Anlagen zu zerstört, um ihre Pläne noch verfolgen zu lassen. Indessen konnte festgestellt werden, daß in diesen Bädern die Sockeldekorationen nicht in Stuckrelief sondern in Fresko-Malerei ausgeführt waren. Da Malerei gerade in Bädern mehr als an anderen Orten leiden mußte, so fanden sich stets viele Schichten übereinander, bis zu 16. Irgendwelche stilistischen Unterschiede gab es nicht. Gegenstand der Malereien waren einfache, geradezu rohe geometrische Muster mit wenig pflanzlichen Elementen. Diese Malerei hat fast keine Verwandtschaft mit der Ornamentik der Reliefs. Sie muß einer Entwicklung angehören, die von der Reliefornamentik getrennt sich nur in der Malerei abspielte. Ein späteres, besseres Beispiel davon ist die Malerei der Marmororthostaten von Imām Dūr. Daß gerade die Bäder gemalt waren, gibt den richtigen Fingerzeig auch für die Abstammung dieser Malereien: das ist syrisch-hellenistische Tradition. Nirgends waren die Wände so hoch erhalten, daß man hätte feststellen können, ob etwa über den bemalten Sockeln wie in dem umayyadischen Badeschloßchen Quṣair ʿAmrah sich figürliche Wandmalereien befunden hätten.

An Kleinfunden lieferten die Privathäuser Keramik, Glas, Gefäße aus Alabaster und seltenen Steinarten, wenig Kupfer und Münzen.



Nachdem noch untersucht war, daß die Privathäuser nicht nur im Zentrum des Stadtgebietes, sondern ebenso in der Nähe des Bait al-Khalifah, am Ostrande der Stadt und im alleräußersten Süden die gleiche Anlage und den gleichen Schmuck besaßen, glaubte ich diesen Abschnitt beenden zu können. Wer Zeit, Lust und Mittel hätte, könnte hier eine unerschöpfliche Mine ornamentalen Materiales ausbeuten. Wesentlich neue Resultate aber kann man kaum mehr erhoffen.

## KAPITEL IV.

DER DRITTE GRABUNGSABSCHNITT:  
DIE RUINEN DES WESTUFERS.

Der dritte Abschnitt vom 30. Mai bis 1. Juli 1911 galt den beiden großen Ruinen des Westufers, der Burg al-ʿĀshiq und dem Mausoleum Qubbat al-Ṣulaibiyah. Da bei dem Arbeitermangel während der Erntezeit die Grabung nur langsam von statten ging und lange Zeit bloßer Schutt beseitigt werden mußte, so benutzte ich die Gelegenheit, noch vor der größten Hitze eine Luftveränderung zu genießen. Ich reiste über den Khālīs-Bezirk nach Dastadjird und Khāniqin an der persischen Grenze, von dort über Binkudrah und Haushkury nach Qaṣr i Shirin, weiter über Shaikhān und Banakhilān zur Buddkhānah bei Paikuli und nach Sulaimāniyyah. Der Rückweg führte in gerader Linie über Karkūk, den Hamrin und Imām Dūr nach Samarra. Gerade diese Rundtour wählte ich, um die großen sasanidischen Ruinen noch einmal in unmittelbarem Vergleiche mit den Bauten von Samarra zu studieren. Aus dem gleichen Grunde besuchte ich im September zum fünften Male Ktesiphon und Seleukeia.

Die Untersuchung des Qaṣr al-ʿĀshiq ist noch nicht ganz abgeschlossen, besonders der Grundriß der inneren Anlage wird hoffentlich noch ergänzend untersucht werden können. Daher fasse ich die Beschreibung nur knapp (vgl. Tafel IX).

Die Burg liegt auf dem hohen Uferrande der Djazirah gerade gegenüber und eine deutsche Meile entfernt vom Bait al-Khalifah. Sie besteht aus einem inneren und einem äußeren Bau. Der innere ist ein Rechteck von  $93,2 \times 139,8$  m, oder von  $180 \times 270$  Ellen, hat also wie die Große Moschee die genaue Proportion 2:3. Dies Rechteck ist ein Plateau, das sich 30 m über den Fluß, 15 m über die Sohle des Burggrabens erhebt, und das teilweise aus gewachsenem Felsen, teilweise aus mächtigen Gewölbesubstruktionen besteht. Von außen ist es ganz festungsmäßig geschlossen und hat nur einen einzigen Eingang in einem Vorbau der Nordseite. Auf der Mitte der Ostfront ist ein Altan auf 3 Tonnen-gewölben in den Burggraben vorgebaut, von dem man einen unermesslichen und wundervollen Ausblick auf die alte Stadt in ihrer mehr als siebenstündigen Länge genießt, von Imām Dūr und dem Kopf des großen

Kanale Qātūl al-Kisrāwi im Norden bis zum Qā'im und den Köpfen der drei andern Qātūle im Süden, im Vordergrunde das grüne Tigris-tal. Die Architekten von Samarra hatten ein unvergleichliches Geschick, das Terrain auszunutzen. Die Lage von ʿĀshiq, des Bait al-Khalifah, der Großen Moschee, der Qubbat al-Ṣulaibiyah, des Schlosses von Balkuwārā sind lebendige Bilder zu den Worten Ya'qūbis: »Dann ließ Mu'taṣim die Ingenieure vor sich kommen und sprach: Wählt den passendsten Platz hier (für die Stadtanlage) aus und wählt eine Reihe von Plätzen für die Schlösser«.

Die innere Anlage der Burg hat Verwandtschaft mit anderen Schlössern von Samarra. Das Rechteck ist der Länge nach in drei Parallelstreifen zerlegt, der mittlere doppelt so breit wie die seitlichen. Der mittlere enthält den Vorbau des Eingangs, die Ehrenhöfe und die Thronsäle. Die Seitenstreifen hatten gewiß Wohn- und Wirtschaftsräume. Die Thronsäle im Zentrum bestehen aus einem L-förmigen Saal und drei quadratischen, nebeneinander angeordneten Räumen dahinter. Diese Raumgruppe ähnelt der entsprechenden in Ukhaidir und in sasanidischen Palästen. Sie entstammt im letzten Grunde der achaemenidischen Baukunst. — Von dem Schmuck der Räume ist nur wenig erhalten, nämlich eine Anzahl von Türrahmen; alles Erhaltene gehört dem dritten Dekorationsstile an und zählt zu seinen besten Beispielen. Die monumentale Außenarchitektur der Burg habe ich schon früher beschrieben (*Sam.* 1907 pg. 40ss.; *Reisewerk* pg. 79ss.) und auch ihre Beziehungen zu der Fassade des von Shāpūr I (242—272) erbauten Tāq i Kisrā in Ktesiphon erkennen können. Minutiöse Messungen ergaben ein System architektonischer Proportionen, und weitere architekturgeschichtliche Vergleiche machten es klar, daß diese ganze Gattung von Fassaden-Architektur, die ja durch die Tatsache der Außenarchitektur an sich ihren hellenistischen Ursprung verrät, aus der palmyrenischen Baukunst entwickelt ist.

Das hohe Burgplateau ist von einem tiefen, breiten Burggraben umgeben, der aus dem im Norden und Osten dicht vorbeifließenden Ishāqi-Kanale gespeist werden konnte. Gegenüber dem nördlichen Vorbau der Burg erhebt sich ein getrenntes Vorplateau, das einst durch eine hölzerne, vielleicht eine Zugbrücke mit der Burg verbunden war. Auch zu diesem Vorplateau konnte man nicht geraden Weges gelangen. Vermutlich lag der eigentliche Eingang von außen nahe der SO-Ecke des äußeren Baues. Dieser Außenbau umgibt den Burggraben auf allen vier Seiten als ein großes,

nicht ganz regelmäßiges Rechteck von etwa  $180 \times 230$  m. Auch seine getürmten Außenmauern sind festungsartig geschlossen. Der Außenbau schmiegte sich dem hügelig abfallenden Gelände der Küste an und wird vom Burgplateau überall überhöht.

Das Baumaterial von ʿĀshiq ist promiscue der gebrannte Ziegel oder ein Kunstziegel, dessen Hauptbestandteil Gips ist. Früher hatte ich angenommen, daß dieses verschiedene Material zwei verschiedenen Bauperioden angehörte. Die Grabung hat das nicht bestätigt. Vielmehr finden sich gebrannte Ziegel über Gipsziegeln, Gipsziegel über gebrannten, und beide nebeneinander ohne jedes System. Auch daß der östliche Mauer-schenkel des nördlichen Vorbaues eine Nische der Nordfassade zusetzt, oder daß am nördlichen Vorplateau um eine innere Mauer mit vier Rundtürmen sich eine äußere Schale mit nur 3 Türmen legt, bedeutet merkwürdigerweise keine verschiedenen Bauperioden, sondern Änderungen im Plane während des Baues. Diese Absonderlichkeiten lassen darauf schließen, daß der Bau in großer Hast aufgeführt wurde. Und was früher ein Grund war, den Bau nicht in die allerletzte Zeit von Samarra zu datieren, wird somit gerade ein Grund dafür. Einer zweiten Bauperiode gehören nur die Zusetzungen vieler Fassaden-Nischen an. Da nämlich im Fonds der Nischen nur eine sehr geringe Mauerstärke übrig bleibt, waren viele hier durchbrochen, als die Zusetzungen vorgenommen wurden. Das mag aber erst nach der Zeit von Samarra geschehen sein, denn die Burg weist auch sonst Spuren einer mittelalterlichen, dörflichen Bewohnung auf. Die Bedenken, das Qaṣr al-ʿĀshiq mit dem von al-Muʿtamid in den letzten Jahren von Samarra, vermutlich nach August 878 und vor Dezember 882 erbauten Qaṣr al-Maʿshūq zu identifizieren sind also beseitigt. Das Qaṣr al-ʿĀshiq ist der letzte der Bauten von Samarra.

An Kleinfunden ergab die Grabung vor allem prächtige keramische Scherben. Und zwar fanden sich diese in dem alten Schutt, mit dem zwei der Kellergewölbe angefüllt waren. Diese Zuschüttungen waren absichtlich vorgenommen, um obere Räume der Ruine wieder bewohnbar zu machen. Die Identifizierung des Baues ergibt also für diese Funde auch eine genaue Datierung.

Die Qubbat al-Ṣulaibiyyah liegt eine Viertelstunde südlich von al-ʿĀshiq. Wir haben diesen Grabbau in dem *Reisewerk* pg. 83ss. beschrieben. Am 25. Juni wurde der nur 1 m hohe Schutt des Innenraumes

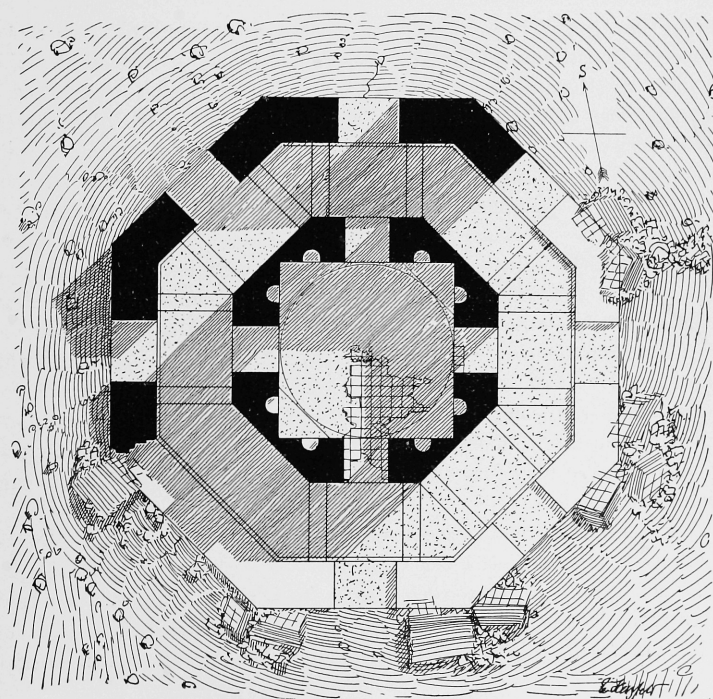
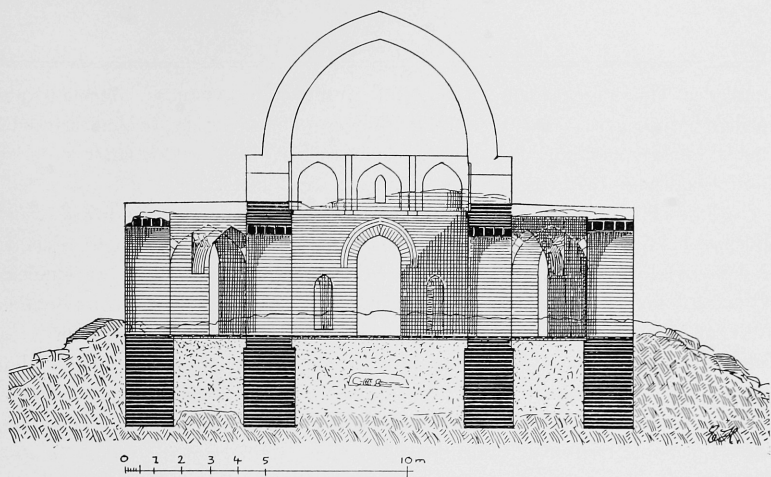


Abb. 6. Schnitt und Grundriß der Qubbat al-Sulaibiyyah

und des Umganges fortgeräumt und damit eine genauere Messung als früher ermöglicht. Am 3.—5. Dezember gingen wir in beiden Räumen unter Pflaster bis auf den gewachsenen Felsen hinab und fanden dabei drei islamische Beisetzungen aus der Zeit des Baues.

Der Plan der Qubbah (Abb. 6) zeigt die sehr wunderliche und höchst unkonstruktive Schwächung gerade der kuppeltragenden Ecken, indem die Innenwände des achteckigen Umgangs die Ecken des inneren Quadrats fast berühren. Die Erklärung dieser Seltsamkeit ist folgende. Wie alle Bauten von Samarra ist dieser auf dem Papier entworfen. Es ist zunächst das innere Quadrat von 12 Ellen Seitenlänge gezeichnet. Um dieses ist ein reguläres Achteck gezeichnet von ebenfalls 12 Ellen Seitenlänge. Hergestellt wurde das auf dem Papier wie in Natur am einfachsten, indem man die Diagonalen von den Quadraten aus um die halbe Seitenlänge verlängerte. Diesen geometrischen Figuren hat man dann durch äußeres Antragen der 3 Ellen starken Mauern Körperlichkeit gegeben. Aus dieser Konstruktion folgte die Schwächung der Ecken und zugleich, daß die zur Konstruktion erforderlichen Längen runde proportionierte Ellenzahlen, die nicht erforderlichen, wie die Umgangsbreite z. B., aber in der Elle nicht aufgehende, proportionslose Zahlen sind. Das ist eine schöne Analogie zu der geometrischen Spielerei des latenten Kreuzes, das den Grundriß der auch sonst verwandten Qubbat al-šakhrah in Jerusalem bestimmt.

Schon früher hatte ich die Vermutung geäußert, die Qubbat al-Sulaibiyyah sei das Grabmal des Khalifen Muntašir, in dem auch Mu'tazz und Muhtadi beigesetzt wurden. Ich hatte dafür angeführt, daß der Bau erstens ein Mausoleum sein müsse, und zwar eines vom Typus der Wallfahrtgräber. Das hat sich vollauf bestätigt. Daß ferner die Überlieferung den Bau als Grab einer Khalifengemahlin bezeichne, und solche Lokaltradition oft ein Korn Wahrheit enthalte. Daß das Grabmal des Muntašir eher auf dem Westufer, als auf dem Ostufer stand. Diese Indizien kann ich jetzt vermehren:

Als das Grab irgend eines heiligen Mannes kann man die Qubbah deshalb nicht ansehen, weil der Grabkult von Heiligen in so früher Zeit noch kaum vorausgesetzt werden kann. Selbst die Imame haben keine so alten Mausoleen besessen, und die Imame von Samarra waren angeblich und wahrscheinlich, wie auch die meisten Khalifen, in der Stadt selbst in



ihren Häusern beigesetzt worden. — Nur diejenigen Bauten von Samarra haben sich hoch über der Erde erhalten, die Gründungen der Khalifen selbst, Staatsbauten sind; alle privaten Bauten sind unter der Oberfläche begraben. Das ist kein Zufall, sondern hängt mit dem besseren Baumaterial und den monumentaleren Dimensionen zusammen. An den ältern Bauten ist der Kunstziegel aus Gips nur ganz sporadisch verwandt (vielleicht an der Moschee von Mutawakkiliyyah und am Bait al-Khalifah). Als Hauptbaumaterial tritt er erst zuletzt am Qaṣr al-‘Āshiq auf. Also dürfte die Qubbah die ganz aus Gipsziegeln erbaut ist, zeitlich diesem Schlosse nahe stehen, An Privatbauten ist der Gipsziegel überhaupt nicht beobachtet. — Der Ort des Grabes ist so vorzüglich gewählt, wie gerade die großen Khalifenbauten es sind, auf einem der höchsten Punkte des Westufers mit dem Blick auf das Bait al-Khalifah und die Große Moschee. Der Bau ist nicht nur genau parallel der Großen Moschee nach Mekka orientiert, sondern sein Ort liegt auch genau auf der Höhe der Moschee. Das tritt daran deutlich in Erscheinung, daß sich von der Qubbah aus gesehen die West- und Ostmauer der Moschee mit ihren Torlücken genau decken, ihre Nord- und Südmauer aber unsichtbar sind. Trotz der Entfernung von über einer deutschen Meile ist das deutlich sichtbar. Es besteht also ein gewollter Zusammenhang zwischen diesem Grab und der Moschee der Khalifen. — Endlich haben wir gerade drei alte Beisetzungen gefunden, und drei Beisetzungen mußte man erwarten. Ein Beweis ist das nicht, und da Inschriften fehlen, wird ein Beweis nie zu erbringen sein. Aber als eine Wahrscheinlichkeit darf man es nunmehr bezeichnen, daß die Qubbat al-Şulaibiyyah das Mausoleum des Muntaṣir, des Mu‘tazz und des Muhtadi ist.

KAPITEL V.  
 DER VIERTE GRABUNGSABSCHNITT:  
 BALKUWARÄ

Da im Hochsommer das tägliche Übersetzen über den Tigris und der anderthalbstündige Marsch nach und von 'Āshiq für die Arbeiter und für mich zu schwer wurden, beschloß ich im Süden des Stadtgebietes für die Hochsommermonate ein Lager zu beziehen und dort zu graben, wo ein wegen seiner Gestalt »*al-djamaal*«, das Kamel genannter Mauerbogen inmitten eines riesigen, ganz regelmäßige angelegten Ruinengebietes emporragt. Dieses wird heute Manqūr genannt. Eine vorläufige Schürfung hatte ergeben, daß an dieser Mauer drei Etagen von Wandnischen und noch tiefer im Schutt ornamentale Sockeldekorationen vorhanden waren, und schon ein oberflächliches Studium ließ erkennen, dass man es mit einem ungeheuerlich großen Palaste zu tun hatte. Die Untersuchung der Ruine nahm die Zeit vom 12. Juli bis zum 9. Oktober in Anspruch.

Durch einen Inschriftenfund wurde die Ruine zeitlich und topographisch bestimmt. Auf den Teakholzbalken des inneren Fachwerkes in den Widerlagsmauern des großen Hallenbogens fanden sich in einfachem Kufi die Worte eingekerbt:

الامير المعتز بالله بن امير المؤمنين

»der Prinz al-Mu'tazz billāh Sohn des Fürsten der Gläubigen.«

Das ist die älteste arabische Inschrift aus Mesopotamien. »*Amir*, Prinz« ist der normale amtliche Titel der Khalifen-Söhne des Muttawakkil. Anstatt seines Namens Abu 'Abdallāh Ṭalḥah trägt der Prinz bereits seinen Imam-Titel »al-Mu'tazz billāh«, den er nach seiner Thronbesteigung als Khalife führt. Dazu bemerken die Historiker Ibn Khaldūn und Ibn al-Athīr, daß Mutawakkil bereits 849 seinen drei Söhnen Muḥammad al-Muntaṣir, Ibrāhīm al-Mu'ayyad und Abu 'Abdallāh al-Mu'tazz als eventuellen Thronfolgern hätte huldigen lassen; dabei erhielt Abu 'Abdallāh den Titel al-Mu'tazz billāh, eine eigene Fahne und die Provinzen Khurasān, Ṭabaristān, Rayy, Armenien, Ādharbaidjān und Fārs als Lehen. Fünf Jahre darauf erhielt er auch den öffentlichen Schatz in allen Ländern und die Münzhäuser, und es wurde sein Name auf die Dirheme gesetzt.<sup>1</sup> — Wir

<sup>1</sup> VAN BERCHEM, dem ich die Inschrift brieflich mitgeteilt hatte, möchte annehmen, daß Mu'tazz als Schatzmeister auch die Generalaufsicht über die öffentlichen Bauten

haben auch in Samarra eine Kupfermünze (J. N. 367) gefunden mit der nicht ganz vollständig erhaltenen Legende:

لا اله الا الله وحده لا شريك له  
المعتر باله ... سنة ثلث واربعين وما تين

also in Mu'tazz's Namen vom Jahre 243 (857). Nach Ausweis der sonstigen Münzen aber verhält es sich gerade umgekehrt, als nach Angabe der Historiker. Seit 849 (235) erscheint der Name des Abu 'Abdallah als des Münzherrn auf den Prägungen des ganzen Reiches, und erst nach 854 (240) erscheint statt dessen al-Mu'tazz billāh. Der Prinz erhielt also 849 das Münzamt, aber erst 854 den Imam-Titel. Nun berichtet Ya'qūbi, daß Mutawakkil nach seiner Thronbesteigung (847) selbst zunächst im Schlosse Hārūni, d. i. dem Schlosse seines Bruders und Vorgängers Hārūn al-Wāthiq, wohnte und von seinen drei Söhnen (den Thronfolgern) den Muḥammad im Djausaq al-Khāqāni, dem Palaste des Mu'tasim, den Ibrāhim in Maṭīrah, südlich des heutigen Samarra, al-Mu'tazz aber in Balkuwārā habe residieren lassen. Die Lage von Balkuwārā ergibt sich aus zwei Stellen des Ya'qūbi als das südlichste Ende des ganzen Stadtgebietes, 4 Farsakh von Dūr al-'arabāyā (= Zanqūr) und 7 Farsakh vom Nordende der Mutawakkil-Stadt entfernt. Diese Entfernungen stimmen auf unsere Palastruine. Sie bildet auch wirklich das Südende des Ruinenfeldes. Nur von ihrer Südecke ziehen sich noch 5 Minuten lang Gassen und Häuser am Tigrisufer entlang; sonst bildet ihre SO- und die Hälfte der NO-Mauer die Grenze des Weichbildes. Die Ruinen von Manqūr sind also Balkuwārā, das Schloß, das Mutawakkil seinem Sohn Mu'tazz bauen ließ, nach 854 und sicher noch vor 859.<sup>1</sup> Als Kosten des Baues überliefert Yāqūt zehn Millionen Dirhem (= Francs).

Der Palast besteht aus einem betürmten Mauerquadrat von etwa 1250 m Seitenlänge, dessen SW-Seite an der etwa 15 m hohen Küste liegt. Dies Quadrat hat nur in den drei Landseiten-Mitten je ein Tor und wird nach Art eines römischen Legionslagers von zwei breiten, sich kreuzenden Cardines durchschnitten. Die Felder zwischen den Straßen

führte. Ein ähnliches Verhältnis muß zwischen Dareios I. und dem zum Thronfolger designierten Xerxes I. beim Bau von Persepolis vorgelegen haben.

<sup>1</sup> vgl. Reisewerk pg. 65.

sind in der Nordhälfte sehr dicht bebaut; die Bebauung nimmt auf einen alten Wasserlauf innerhalb des Quadrates Rücksicht. An der Flußseite fehlt der südwestliche Kreuzarm der Hauptstraßen, und es liegt dort statt seiner, von der Küste bis zum Straßenschnittpunkt reichend, ein zweites Castrum, ein betürmtes Mauerrechteck von etwa  $460 \times 575$  m Seitenlänge.

Dieser innere Palast, dessen Grundriß die Tafel X gibt, hat nur ein großes Tor in der Mitte seiner Nordostmauer, gerade im Zentrum des Quadrats an der Straßenkreuzung. In seiner Anlage hat er handgreifliche Analogien zu den Lager-Palästen von Mshattā und Ukhaiḍir,<sup>1</sup> nur ist hier den ungeheuren Dimensionen entsprechend jede Einzelheit vergrößert und vervielfacht. Während in Mshattā für die Zirkulation innerhalb des Palastes die Türen von Zimmer zu Zimmer, von Hof zu Hof genügten, treten in Ukhaiḍir die Korridore hinzu, in Balkuwārā sind sie zu förmlichen Straßen geworden. Wir wissen, daß das Zeremoniell der Fatimiden-Khalifen in Kairo verlangte, daß diese zu ihren Wegen innerhalb des Palastes einen Esel bestiegen; angesichts unserer Ruinen ist das etwas ganz Natürliches. Mit Ukhaiḍir stimmt Balkuwārā überdies in der Anordnung des einen Castrum im anderen überein. Die allgemeinen Züge der folgenden Schilderung sind mutatis mutandis auf alle drei Bauten zutreffend.

Das Rechteck ist in drei parallele Streifen zerlegt, wie auch das Qaṣr al-Āshiq. Der mittlere Streifen enthält hintereinander die monumentalen Tore, die Ehrenhöfe und die Thronsäle. In Balkuwārā sind es drei Höfe und sind die Säle in Kreuzform angelegt, neun an Zahl. Eine strenge Achsensymmetrie ist durchgeführt. Zum dritten Hof öffnen sich die Thronsäle als offene Hallen, ebenso zum Flusse hin. Dort liegt außerhalb der Flucht der Castrum-Mauern ein Garten vor, von Mauern mit Pilastern umschlossen, die an der Küste selbst in reich geschmückten Pavillons endeten. Ein Bootshafen liegt am Garten. In der Mitte des Gartens ein Wasserbassin. Die Fronten zum Hof und Garten hin sind Dreibogen-Fronten, wie auch am Bait al-Khalifah und in Mshattā. Das Motiv der Dreibogen-Front, bei der der mittlere Bogen die seitlichen an Höhe und Weite übertrifft, stammt von den hellenistischen Straßen- und Triumphptoren. Die so geöffneten Säle (vgl. Tafel XI) sind nach Analogie älterer und jüngerer orientalischer Paläste als Räume für die öffentlichen Audienzen anzusehen.

<sup>1</sup> vgl. meinen Aufsatz *Genesis der islamischen Kunst und das Mshattā-Problem* im *Islam* I, 1 u. 2.

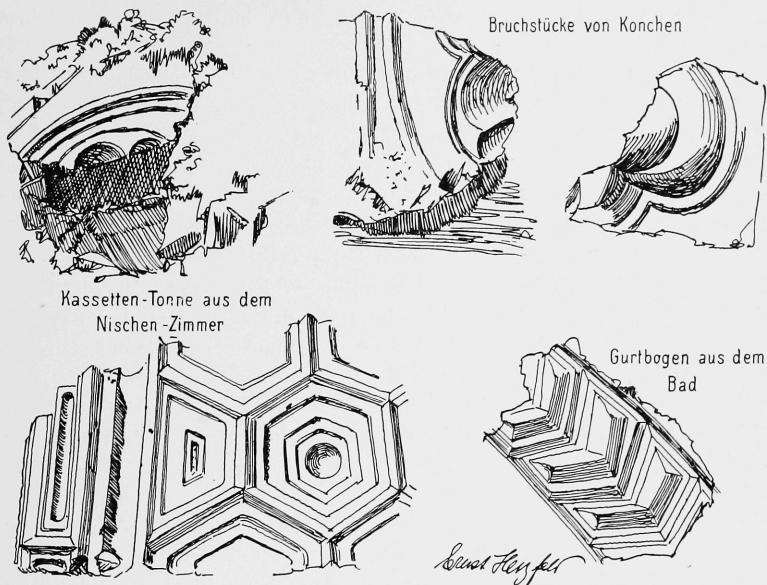


Abb. 7. Bruchstücke von Gewölben aus Balkuwāra

Ein berühmtes sasanidisches Beispiel ist die Halle des *Ṭaq i Kisrā* in Ktesiphon. Daß gerade diese Hallen den öffentlichen Empfängen dienen, auch in den Palästen der Prinzen, dafür haben wir unter anderen eine literarische Bestätigung in dem an kulturhistorischen Bemerkungen reichen *Kitāb al-Aghāni* (20; 61,4). Dort erzählt ein Beduine: »Ich war bei einem der Fürsten von Samarra, dieser ließ mich in einen Raum eintreten, der der Halle des *Kisrā* glich«. — Die beiden äußersten Säle der Querachse haben die in Samarra geläufige  $\perp$ -Form. Die fünf inneren Kreuzsäle, von denen der mittlere quadratische Form hat, dienen den privaten Audienzen. Zwischen den Kreuzarmen liegen vier einander kongruente Raumgruppen von je acht Zimmern um einen kleinen quadratischen Hof (vgl. Tafel XII). Während die großen Hallen mit Holz gedeckt waren, vielleicht in Gewölbeform, hatten die kleineren Zimmer Ziegelgewölbe mit Kassetten (Abb. 7), deren Formen den hellenistischen Kassettendecken noch recht nahe stehen. Vor den  $\perp$ -Sälen der Querachse liegen Höfe, an diesen

weitere Wohnräume, darunter ein sehr üppiges, einst mit Marmor inkrustiertes Bad.

Die Dekoration (Tafeln XI und XII) ist eine einheitliche, und ihre ästhetische Wirkung beruht auf der Wucht der Größenverhältnisse und dem ewigen Rhythmus der Wiederholung, nicht auf der Qualität der Ausführung. Während in den Privathäusern die Muster an jeder Wand zu wechseln pflegen, herrscht hier überall dasselbe einfache Muster, dem ersten Stile angehörig (vgl. pg. 16). Über diesen Sockeln sitzen Wandnischen, in den Hauptsälen in drei Reihen: unten Quadrate, darüber eine hohe Spitzbogennische, oben Kreise. Die kleinen Zimmer haben unten quadratische, darüber Vierpaß- oder Spitzoval-Nischen; die dritten Reihen sind nirgends ganz erhalten. Diese Nischen an den inneren Wänden der Räume stammen auf dem Wege über das sasanidische Persien von den regelmäßig verteilten, monolithen Türen, Fenstern und Wandnischen der achämenidischen Paläste ab. Man darf sie nicht verwechseln mit den Nischen zwischen Säulenstellungen an Außenfassaden, die eine Errungenschaft der hellenistischen Baukunst sind. Außer den Stuckdekorationen besaßen einige Räume Fresco-Malereien mit Vergoldung, wie an den Pavillons am Fluß noch bemerkt werden konnte. Die Dreibogenfront war mit Glasmosaikern auf Goldgrund geschmückt, deren Gegenstand offenbar große Ranken waren. Die Farben sind ausschließlich Grün, vom Gelbgrün bis zum Schwarzgrün schattiert, Perlmutter für Blüten und Früchte, und Gold für den Grund. Gold, Grün und Perlmutter hielten sich etwa das Gleichgewicht. Die Türen der Räume waren aus edlen Hölzern gefertigt, reich bemalt und vergoldet und mit vergoldeten Kupfernägeln beschlagen. Fenster waren mit großen bunten Butzenscheiben geschlossen, die in den Farben tiefblau, dunkel- und hellocker, dunkelgrün, krapprot oder -violett und glasklar vorkommen. Nach diesen Spuren kann man sich den Schmuck der Räume nicht prächtig genug vorstellen.

Die beiden seitlichen Streifen des großen Rechteckes enthalten Agglomerate von Einzelhäusern. Bei der Größe des Palastes genügte der Raum von der Flußmauer bis zur landinneren Flucht des dritten Ehrenhofes für diese Häuser; der Raum, der die beiden ersten Höfe begleitet, bleibt fast leer. Es entsteht somit eine Querteilung in der Tiefe, wie sie ähnlich in Āshiq zu bestehen scheint. Die einzelnen Häuser sind typische Beispiele für Privathäuser in Samarra; sie bestehen aus 16 um



einen Hof gruppierten Zimmern. Der Hof hat die Proportion 2 : 3. An seiner Schmalseite liegt der **└**-förmige Saal. Diese Häuser dienten also dem Hofstaate und vielleicht dem Harem des Prinzen als Wohnungen. Der nördliche Trakt hat meist etwas anders angelegte Einheiten. Darunter befinden sich eine Bazarstraße und große Gehöfte, die wohl den Fußtruppen und der Reiterei der Leibgarde als Unterkunft dienten. Bei der Beschreibung der Balkuwārā ähnelnden Quartiere, mit denen Muṭaṣim bei der Gründung von Samarra seine Generale belehnte, erwähnt Yaḳūbi immer wieder, daß jedes dieser Quartiere »qaṭāʿi«<sup>1</sup> Unterkunft für die Truppen, einen kleinen Bazar für deren Bedürfnisse, Bäder und Moscheen enthielt. Bei der Beschreibung der Qaṭāʿi des Ibn Ṭulun bemerkt Maqrīzi die großen Plätze für das Polo-Spiel. All dies liegt in Balkuwārā vor.

In Analogie zu Mshattā und Ukhaiḍir erwartete ich, die Moschee in dem Trakte rechts der ersten Ehrenhöfe zu finden. Jene beiden Lager-Paläste sind nach Mekka orientiert. Die Moschee von Mshattā liegt rechts vom Eingang und ist durch den Mihrāb in der Mitte der Südwand des Saales gekennzeichnet. In Ukhaiḍir, wo der Eingang von Norden stattfindet, liegt die Moschee an der analogen Stelle, rechts vom Eingang; sie ist eine richtige Hallen-Moschee, mit dem Mihrāb in ihrer tieferen Südhalle. Balkuwārā weicht um 45° von der Qiblah ab, eine Moschee mußte also schon oberflächlich durch ihre von den übrigen Linien um 45° abweichende Orientierung auffallen. Ich fand sie aus dieser Überlegung heraus rechts vom zweiten Hofe, dort wo ein dreiteiliges Tor die Mauer dieses Hofes durchbricht. Diese Moschee (Abb. 8) mißt etwa 15 × 35 m, hatte zwei Reihen von je acht Säulen, deren Material Teakholz oder Marmor war. Nur deren Fundamente, Standspuren und Zapfenlöcher waren erhalten; der Basisdurchmesser ist 50 cm (1 Elle). Auch die Umfassungsmauern, weil sie aus Ziegeln bestanden, sind bis auf die Fundamente ausge-raubt, so daß die Gestalt des Mihrāb nicht mehr zu erkennen war. Aber im gegenüber liegenden Südtrakte fand ich eine zweite kleinere Moschee, deren einfacher Saal 7,76 × 10,35 m (15 zu 20 Ellen) mißt, die aus Lehmziegeln gebaut und daher nicht ausgeplündert war. Sie hatte drei Türen in ihrer Nordwand und den Mihrāb aus einer von Halbsäulen flankierten tiefen Rundnische bestehend, von einem Simaprofil rechteckig umrahmt. Danach ist die größere Moschee zu ergänzen.

Der Palast von Balkuwārā ist nicht nur seiner Größe wegen ein

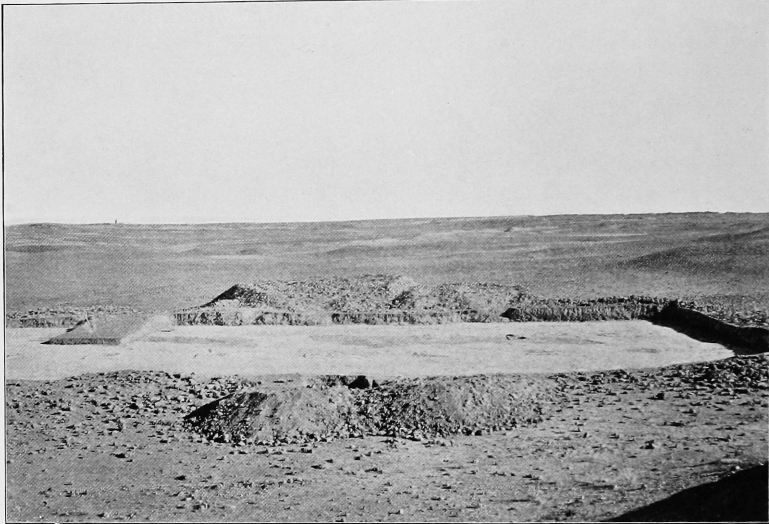


Abb. 8. Die Moschee von Balkuwārah

Architekturwerk ersten Ranges, er ist auch reich an baukünstlerischen Gedanken. Man beobachte etwa die höchst wirksame Steigerung, die durch die Proportionen der Höfe und ihre Ausgestaltung und durch die verschiedene Anlage der Tore hervorgebracht wird, und die in der mosaikgeschmückten Dreibogen-Front gipfelt. Ähnlich steigert sich das Baumaterial von den glattgetünchten, aus Pisé erbauten Umfassungswänden des Castrum zu den Lehmziegelmauern der ersten Höfe und der Seitentrakte und zu dem Ziegelmauerwerk des dritten Hofes und der Thronsäle. In doppeltem Sinne geschickt ist die Ausnutzung des Geländes. Erstens liegt der Palast so, daß man im Zentralraume stehend nach NO die gewaltige Flucht der Hallen, der drei Ehrenhöfe mit ihren Toren und die Straße des äußeren Quadrates erblickt, nach SW die Hallen, den Garten, den Strom und die endlose gewellte Ebene der Djazīrah; in der Querachse erscheint nach NW über den Sälen und den Häusern des Seitentraktes das Flußtal und in 2½ Stunden Entfernung das Qaṣr al-ʿAshiq und die Qubbat al-Ṣulaibiyah, nach SO der Kopf der Qāṭil-Kanäle mit dem Turm al-Qāʿim. Eine solche Achsenkomposition ist von unvergleichlicher

Großartigkeit und Monumentalwirkung. Zweitens aber ist das große Areal nicht völlig eben, und die kleinen Terrainunterschiede hat man benutzt und durch Kunst vergrößert, derart, daß der ganze Mittelstreifen etwas höher gelegt ist als die Seitenstreifen und in ihm wieder ein Ansteigen von Hof zu Hof stattfindet. Das Niveau der Thronsäle überhöht alle andern Teile des Palastes, ihr Fußboden liegt etwa in der Höhe der flachen Dächer der Seitentrakte.

In einer früheren Untersuchung von Mshattā und Ukhaidīr hatte ich konstatiert, daß der Typus dieser Paläste, zu dem jetzt Balkuwārā als drittes und reifstes Beispiel tritt, die Abwandlung eines römischen Kohortensagers, wie es die Araber schon vor dem Islam an dem östlichen Limes der Provincia Arabia kennen lernten, zu einem Lagerpalast sei; daß dieser abgeleitete Typus in *Hirah*, der Residenz der vorislamischen, arabischen Dynastie der Lakhmiden geschaffen sei; daß er eben eine »*hirah*« sei, von der jene südlich von Babylon gelegene Residenz ihren Namen erhielt. Und endlich hatte ich dort die Vermutung ausgesprochen, daß die Untersuchung der Kastren von Samarra Bestätigungen dieser Zusammenhänge ergeben würde. Ebenfalls schon früher war mir folgende Stelle des Mas'ūdi bekannt, ohne daß mir oder einem anderen ihre richtige Deutung geglückt wäre; die ergab sich erst während der Ausgrabung von Balkuwārā. Es heißt dort<sup>1</sup>:

»Al-Muttawakkil führte zu seiner Zeit einen neuen Bau auf, wie man ihn bisher noch nie gesehen hatte, bekannt als al-*Hiri* und die beiden Ärmel und die *Riwāq*'s.<sup>2</sup> Auf den Gedanken kam er dadurch, daß einer seiner Freunde, mit denen er die Nächte verplauderte, ihm eines Nachts erzählte, einer von den Königen von *Hirah*, den Nu'maniden aus dem Hause der Banu Naṣr, habe in seiner Residenz, nämlich al-*Hirah*, einen

<sup>1</sup> C. H. BECKER hob in einem Briefe besonders die tatsächliche Ähnlichkeit des Grundrisses von Balkuwārā mit einem arabischen Hemde (*qāmiṣ*) hervor und teilte mir mit, daß nunmehr auch Maqrīzī's Schilderung des Palastes des Aḥmad ibn Tulun in Kairo sich aufhellte.

<sup>2</sup> Das Wort *riwāq* ist kaum übersetzbar, man könnte höchstens »Halle« schreiben, Der Ausdruck entstammt nach den alten arabischen Lexikographen dem Zeltbau und bedeutet etwa ein ausgespanntes Vordach. Dann ist er Terminus technicus der Architektur geworden und wird in Ägypten für die Hallen der Moscheen benutzt. Hier ist der Komplex der Thronsäle damit bezeichnet.

neuen Bau aufgeführt nach Form und Aussehen eines Kriegs(lagers)<sup>1</sup>. Denn er war so von dem Verlangen und der Leidenschaft des Krieges (wörtlich: danach) beherrscht, daß die Erinnerung daran ihm unter seinen sonstigen Geschäften nicht schwinden sollte. Der Riwāq war der Empfangsraum des Fürsten, und er war das Bruststück, und die beiden Ärmel lagen zur Rechten und Linken. In den beiden Gebäudeteilen, d. h. in den Ärmeln, hielten sich die ihm Nahestehenden von seinem Hofstaate auf. Im rechten war eine Kammer für Gewänder, im linken was an Getränken gebraucht wurde. Der zum Riwāq gehörige freie Platz berührte (wörtlich: war gemeinsam) das Bruststück und die beiden Ärmel. Drei Tore führten zum Riwāq<sup>2</sup>. — Diese Bauform heißt bis zu dieser Zeit »al-Ḥiri und die beiden Ärmel« in Erinnerung an Ḥirah. Denn die vornehmen Leute folgten Mutawakkil darin, diese Schöpfung nachzuahmen, und sie wurde in hohem Maße verbreitet.«

Diese merkwürdige Stelle ist von doppeltem Interesse. Auf der einen Seite bildet sie eine glänzende literarische Parallele zu dieser Grabung, ja ich glaube, daß sie sich auf Balkuwārā selbst bezieht. Zugleich ist sie eine unmittelbare Bestätigung der aus den früher bekannten Monumenten erschlossenen Zusammenhänge. Mshattā, das kann nach den Ausgrabungen von Samarra nicht mehr in Frage gestellt werden, ist eine Hirah des Yazid II (720—724); und Ukhaiḍir fällt in die früheste abbasidische Zeit, da die in seiner Nähe gelegenen beiden Hāshimiyyah und Anbār die Residenzen der 'Abbasiden waren. Daß die 'Abbasiden in der Shāmiyyah, wie die Umayyaden in der Bilqā', ihre Schlösser hatten, bestätigt auch Ya'qūbi p. 311. »Wer von Kūfah nach dem Ḥidjāz reisen will, reist nach Süden durch gutbebaute Stationen und wohlunterhaltene Halteplätze; darunter sind die Schlösser (*quṣūr*) der Hāshimiden-Khalifen. Die erste Station ist Qādisiyyah u. s. f.« Auf der anderen Seite beleuchtet diese Stelle, bis zu welchem Grade die Beschreibungen der Araber genau und ihre kunstgeschichtlichen Vorstellungen richtig sind. Balkuwārā ist unter Mutawakkil gebaut, es ist wie Mshattā und Ukhaiḍir eine »Hirah«.

<sup>1</sup> *ḥarb* heißt Krieg und Feldzug. Das Wort wird im Folgesatz durch Possessivsuffix wieder aufgenommen im Sinne von Krieg, kann aber an seiner Stelle selbst nur den Sinn »Kriegslager« haben.

<sup>2</sup> Der Reihenfolge der Schilderung nach sind eher die drei Monumentaltore der Höfe, als das Dreibogentor der Thronsäle gemeint.

Der Typus der »Hirah« ist in Hirah aus dem römischen Kohortenlager entwickelt. Aber von einer kunstgeschichtlichen Entwicklung haben die Araber natürlich keine Vorstellung. Für sie sind diese Werke, deren stufenweises Werden wir verfolgen können, spontane Schöpfungen, aus der Laune einer Nachtunterhaltung oder der persönlichen Neigung oder der Spielerei eines Fürsten entstanden. Immer werden sie als etwas völlig Neues, wie man es vorher noch nie gesehen,<sup>1</sup> hingestellt; im besten Falle wird der historische Zusammenhang, wie bei al-Ṭabari in der Nachricht über das berühmte Schloß Khwarnak bei Hirah und den sasanidischen Ṭāq i bustān, in die Gestalt einer Genealogie der Baumeister gekleidet.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Maqrīzi über das Minaret des Ibn Ṭulun, Ḥamdallāh über das Minaret der Großen Moschee in Samarra.

<sup>2</sup> Sinimmar der Erbauer des Khwarnak ein Sohn des Qaṭṭus Schöpfers des Ṭāq i bustān.

## KAPITEL VI. DIE ELLE VON SAMARRA.

Im Laufe der Ausgrabungen und Aufnahmen war ich auf ein Problem gestoßen, für dessen Lösung die Bedingungen mir nirgends so günstig erscheinen, wie eben in Samarra, nämlich das Problem, nach welcher Elle diese Bauten abgemessen waren. Immer wieder ergaben sich ganz bestimmte Mauerstärken, gleiche Größen für Zimmer und Höfe, ganz genaue Proportionen der großen Anlagen. Diesen Maßen mußte natürlich die Einheit der alten Elle zu Grunde liegen. An kleinen Strecken können kaum die Zentimeter und noch weniger die Millimeter in der Bauausführung genau ausfallen. Bei großen Strecken, wo es sich um mehrere Hunderte von Ellen handelt, und wo die genaue Proportion die erstaunliche Genauigkeit der Bauausführung bewies, mußte infolge der Größe des Multiplikators die alte Elle selbst auf Bruchteile von Millimetern bestimmt werden können. So gewaltige und verhältnismäßig gut erhaltene Mauerrechtecke wie das der Großen Moschee, von 'Āshiq und der Höfe von Balkuwārā ließen auch eine Genauigkeit der Messung zu, die bei andern Objekten kaum je anwendbar ist. In diesem Vorbericht ist es nicht am Platze, die ganzen umfangreichen Messungen und Berechnungen zu geben, die zur Bestimmung der Elle führten. Die Methode war, die Ungenauigkeit, die mit direkten Bandmaß-Messungen stets verknüpft ist, ganz auszuschalten. Daher wurden die Messungen mit einem außerordentlich schönen, kleinen Theodolithen vorgenommen.<sup>1</sup> Die Entfernung des Instruments vom Objekt wurde durch Anpeilung des Fußes und Kopfes einer Dreimeter-Latte gewonnen, und im übrigen nur Seitenwinkel gemessen. Da das Instrument Ablesungen auf Viertelminuten und selbst auf Sekunden gestattete, so war die Genauigkeit der Messung viel größer, als selbst für die Bestimmung von Millimeterbruchteilen nötig war. Die verschiedenen Messungen ergaben die Elle mit einer Differenz von etwa 0,3 mm, die wohl in der Bauausführung begründet ist, aber noch einmal nachgeprüft werden soll. Die in Samarra

<sup>1</sup> Mit dem gleichen Instrument von HILDEBRAND-Freiberg ist der Gesamtplan von Balkuwārā durch über 600, der von 'Āshiq durch über 375 Messungen aufgenommen, desgl. die Nivellements beider Schlösser und die Höhen von 'Āshiq.



verwandte Elle war danach 518 mm lang, bezw. die Doppelelle 1035,6 mm.<sup>1</sup>

Diese Feststellung hat verschiedene Folgerungen. Zunächst konnten nunmehr die Aufnahmen mit einer geradezu absoluten Genauigkeit erfolgen, indem man nicht nur das zufällig Vorhandene, sondern das Gewollte messen konnte, das sich in runden Ellenzahlen kund gibt. In diesem Sinne waren alle früheren Aufnahmen unexakt. Ferner konnten die arithmetischen Proportionen, die Grundrisse und Aufrisse der Bauten beherrschen, genau festgestellt werden. Das ergab wieder einen Einblick in das Schaffen dieser Architekten. Daß z. B. alle Bauten auf dem Papier entworfen wurden, dafür ist der Beweis, daß die haarscharfen Proportionen der Großen Moschee und von Āshiq nicht etwa an den langen glatten Innenwänden der Mauern haften, sondern vielmehr an der virtuellen, auf dem Papier gezeichneten Linie, welche die äußeren Rundtürme tangiert. Diese Auseinandersetzungen müssen der endgültigen Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Weiter kann die Elle als Datierungsmittel gelten, denn sie wurde von al-Ma'mūn, dem Sohne Hārūn al-Rashid's eingeführt, womit ein terminus post quem gegeben ist. Zum Beispiel liegt diese Elle offenbar an dem alten abbasidischen Stadttore von Raqqah schon vor. Dieses gehört also nicht der Zeit der Erbauung der Stadtmauern durch al-Manṣūr an, noch der Zeit, da Hārūn in Raqqah residierte, sondern ist ein etwas jüngerer Anbau. An der Ibn Ṭulun-Moschee in Kairo dagegen liegt die Samarra-Elle nicht vor, wie die Nachmessungen ergeben, die Dr. HERZ BEY auf meine Anfrage vorzunehmen die Güte hatte.

Noch andere Betrachtungen schließen sich an die Elle. Der Khalife al-Ma'mūn, der Bruder des Gründers von Samarra hatte eine neue Elle speziell für Bauten eingeführt, die nach ihm *al-dhirā' al-Ma'mūniyyah* oder *al-saudā'*, die schwarze Elle, genannt wurde. Sie soll besonders groß gewesen sein, und ihr zweiter Name wird volksetymologisch gedeutet als vom Arme eines großen Schwarzen des Ma'mūn abgenommen. Nun ist es aber Ma'mūn, der von seinen Astronomen eine Messung der Erdgröße vornehmen ließ, deren Ergebnis etwas zu groß ausfiel. Derselbe Khalife

<sup>1</sup> TH. WIEGAND schrieb mir dazu: »Die in Kleinasien gefundene bekannte »Oxforder« Elle (Relief) ist 517,5 mm lang, kommt also Ihrer Elle am nächsten«. — Auch eine Resultante der sasanidischen Elle konnte aus den Maßen des Ṭāq i Kisrā und der Stadtmauern von Dastadjird gewonnen werden.

ließ eine Katastervermessung des Kulturlandes in der Provinz 'Irāq, welches *al-Sauwād*, das »Schwarzland« heißt, vornehmen. Alle diese Unternehmungen stehen in einem deutlichen Zusammenhange und es ist kaum zu bezweifeln, daß seine »schwarze Elle« diejenige ist, mit der das »Schwarzland« vermessen wurde, und daß sie aus dem Ergebnis seiner Erdmessung abgeleitet ist.<sup>1</sup> Dann ist diese Elle von 518, bezw. die Doppelelle von 1035,6 mm nicht allein in ihrer Größe, sondern auch in ihrer Entstehung die Vorgängerin unseres Metermaßes und das erste von der Erdgröße abgeleitete Längenmaß.

<sup>1</sup> cf. NALLINO, *Il valore metrico del grado meridiano secondo i geografi arabi* und SPRENGER, *Post- und Reiserouten des Orients*, Vorrede; auch Masūdi, *Kitāb al-tanbīh* pg. 26.

## KAPITEL VII.

## DIE GROSSEN SCHIITISCHEN HEILIGTÜMER

Samarra gehört wie Nadjaf und Karbalā bei Babylon, Kāzim bei Baghdad und Mashhad in Khurasān zu den großen schiitischen Wallfahrtsorten. Obwohl alle diese Orte für Europäer vollständig unzugänglich sind, glückte es teils direkt, teils durch Vermittlung von Muhammedanern zu Photographien und Plan-Aufnahmen der Bauten und zu Kopien ihrer Inschriften zu gelangen.

Die schiitische Tendenz ist fast so alt wie der Islam selbst. Während des zweieinhalb Jahrhunderte langen Kampfes, den die umayyadischen und abbasidischen Khalifen gegen die Aliden, die direkten Nachkommen des Propheten, führten, erwuchs sie zur schiitischen Religion. Sie wurde groß und eroberte vor allem Persien in seinem weitesten Umfange, weil sie Hand in Hand ging mit der politischen und intellektuellen Reaktion des Persertums gegen das Arabertum, und weil sie zur religiösen Sache des Persertums gemacht wurde. Der Schiismus und seine im Mahdismus verkörperte messianische Idee haben die mittelalterliche Geschichte des Islam und die moderne der europäischen Kolonialreiche so wesentlich beeinflußt, daß die Kenntnis seiner großen Heiligtümer ein nicht nur architekturgeschichtliches Interesse hat<sup>1</sup>. In Samarra besitzen wir die ältesten dieser Heiligtümer. Denn wenn auch die schiitischen Ideen sich schon in sehr früher Zeit entwickelten und z. B. in Samarra der Kult gewiß schon an die echten Gräber des zehnten und elften Imams und schon früh an die Höhle des Mahdi anknüpfte, so gestatten die historischen Quellen doch den Nachweis, daß große Grabbauten erst ziemlich spät entstanden sind. Aus der literarischen Überlieferung kennen wir als ältestes Mausoleum den Bau, den Abu 'l-haidjā 'Abdallāh, Fürst von Moşul, aus der schiitischen Dynastie der Hamdaniden vom Stamme Taghlib, im Jahre 929 über dem angeblichen Grabe 'Ali's errichtete. Nach anderer Überlieferung war es erst der auch schiitische Buyiden-Sultan 'Aḡud al-daulah, der im Jahre 976/77 ein Mausoleum über dem von Hārūn al-Rashid bei einer Jagd durch ein Wunder entdeckten und \*kennlich gemachten\* Grabe aufführen ließ.

<sup>1</sup> Aufnahmen der Heiligtümer von Nadjaf und Karbalā hat ARNOLD NÖLDEKE in seiner Arbeit: *Das Heiligtum al-Husains zu Kerbelā*, Berlin 1909 gegeben.

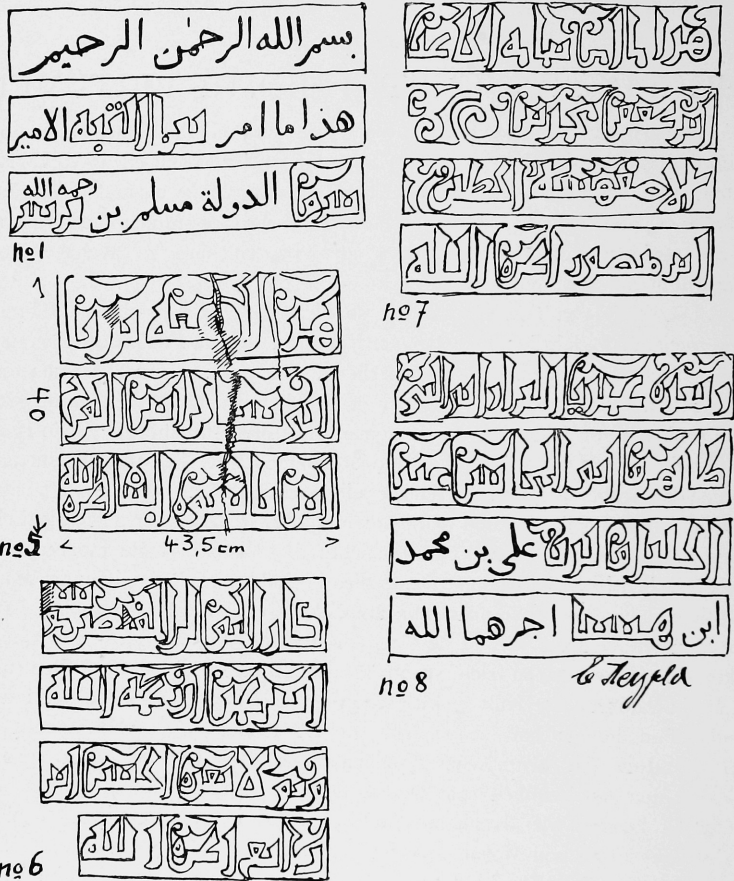


Abb. 9. Kufische Inschriften von Imām Dür

Von diesen frühen Bauten und auch von denen, die dann am Ende des XI. scl. der große Seldjuge Malikshāh erbaute, ist jedenfalls nirgends ein monumentaler Rest übrig geblieben<sup>1</sup>. Dagegen steht bei der kleinen

<sup>1</sup> Reste eines kleinen schiitischen Heiligtumes der »Ulamā' al-sālihin« bei Aleppo erbaut i. J. 479/1086 von Malikshāh's minorennem Sohne 'Aḍud al-daulah abu shudjā'.

Ortschaft Dūr am Nordende der Ruinen von Samarra das Mausoleum des elften Sohnes des Mūsā al-Kāzīm, des Muḥammad al-Dūri, erbaut von Sharaf al-daulah Muslim ibn Quraish, Fürsten von Moṣul (1061—1085), aus der die Hamdaniden ablösenden Dynastie der 'Uqailiden vom Stamme Muḍar. Es ist ein turmartiger Ziegelbau<sup>1</sup>, mit vier Rundtürmchen an den Ecken. Die einzige Dekoration außen ist eine Musterung der Türmchen und ein Fries am Dachrand in Ziegelmosaik. An der Nordseite trägt dieser Fries auch eine Meistersignatur. Darüber erhebt sich ein achteckiger Tambur und eine Zellenkuppel aus fünf Stufen von je acht Zellen. Um so üppiger ist die innere Ausstattung: Die Wände sind durch barocke Blendarkaden in Stockwerke gegliedert. Das untere hat vier Marmorsäulen auf jeder Seite, die aus je drei Trommeln, einer achtkantigen zwischen zwei runden, zusammengesetzt sind, zweifellos Spolien aus Samarra. Der Wandsockel hat Marmor-Orthostaten, die reich bemalt sind, und die ein Zufall mich unter einem dicken Überzug von Putz und Spiegelmosaik entdecken ließ. In den Bogenfeldern der unteren Arkaden sitzen acht Inschriftenfelder, von denen noch fünf die alten Inschriften tragen.

Die Inschriften lauten:

- Nr. 1: (1) بسم الله الرحمن الرحيم (2) هذا ما امر بعمل القبّة الامير  
(3) شرف الدولة مسلم بن قريش رحمه الله
- Nr. 5: (1) هذا صعة (sic) يدى (2) ابى شاكر ابن الفرج (3) ابن ناسوه  
البنّا اجره الله
- Nr. 6: (1) كان المتولى المعتضد موسى [sic] (2) ابن حمدان رحمه الله (3) وتولا  
بعده الحسن ابن (4) رافع اجره الله
- Nr. 7: (1) هذا ما امر بتمامه الحاجبى (2) ابن جعفر محمد بن (3) الا  
صفهسلار الخطير (4) ابن منصور اجره الله
- Nr. 8: (1) وبعده حميدى العرازابى البى (sic) (2) طاهرو ابو المحاسن عبد  
(3) الجليل ولدى على بن محمد (4) ابن هسا اجرهما الله

<sup>1</sup> Vgl. unsere früheren Aufnahmen, *Archaeol. Reise Kap. III.*

In epigraphischer, philologischer und historischer Hinsicht ist die Inschrift gleich merkwürdig. Ein Kommentar kann hier nicht gegeben werden. Die Übersetzung ist: (1) »Im Namen Gottes des Barmherzigen des Erbarmers! Diesen Kuppelbau hat zu bauen befohlen der Fürst Sharaf al-daulah Muslim Sohn des Quraish, Allah sei ihm gnädig. (5) Dies ist das Werk der Hände des Abu Shākir Sohnes des Faradj Sohnes des Bāshōh, des Baumeisters, Allah möge ihn belohnen. (6) Der Verwalter war der frühverstorbene Mūsā (oder Mūnis?) Sohn des Ḥamdān, Gott sei ihm gnädig, und es waltete nach ihm al-Ḥasan Sohn des Rāfiʿ, Gott möge ihn belohnen. (7) Dies ist was zu vollenden befohlen hat der Pilger Muḥammad Sohn des Djaʿfar Sohnes des hohen Generals Sohnes des Maṣūr, Gott möge ihn belohnen; (8) und nach ihm Abu (?) Ṭāhir Ḥumaidi aus ʿAr(z)ad(z)ān und Abu ʿl-Maḥāsīn ʿAbd al-djalil, die beiden Söhne des ʿAli Sohnes des Muḥammad Sohnes des HSY(B,N)A, Gott möge beide belohnen.« —

Der Bau wird hier pars pro toto wie gewöhnlich als *Qubbah*, Kuppel, bezeichnet. Da der Meister derselbe ist wie der der äußeren Inschrift, so ist Ziegelbau und innere Dekoration entgegen meiner früheren Annahme als gleichzeitig gesichert. Historisch wichtig ist, daß damit die wundervolle Kuppel, die über den schönen Nischen und Fensterchen des Tamburgeschosses aus vier Etagen höchst barocker Muscheln und einer kleinen abschließenden Kugel-Kalotte besteht, als so altertümlich erwiesen wird. Muslim ibn Quraish starb während des Baus, der also um 1085 datiert ist. Die fehlenden Felder 2—4 dürften den Namen des Inhabers des Grabes und eine Jahreszahl enthalten haben. Der Inhaber ist auf einer außen angebrachten Alabastertafel genannt.

Das Mausoleum von Dūr ist das älteste ʿAliden-Mausoleum. Das etwa hundert Jahre jüngere Grab eines Bruders des Muḥammad al-Dūri, des Ismaʿil steht am Ufer des Zāb unweit seiner Mündung. Ein dritter Bruder soll ein altes Heiligtum im Khālīṣ-Gebiet nördlich Bagdad besitzen. In der Nähe von Balad, am Westufer des Tigris südlich Samarra, steht das moderne Mausoleum des Sayyid Muḥammad, Sohnes des ʿAli al-Hādi von Samarra; auch dies konnte aufgenommen werden.

Im heutigen Samarra befinden sich die Gräber des zehnten und elften Imams. Sie lebten in Samarra und wurden in ihren Häusern bestattet. Und dicht dabei ist ein noch heiligerer Ort, nämlich der Sardāb,

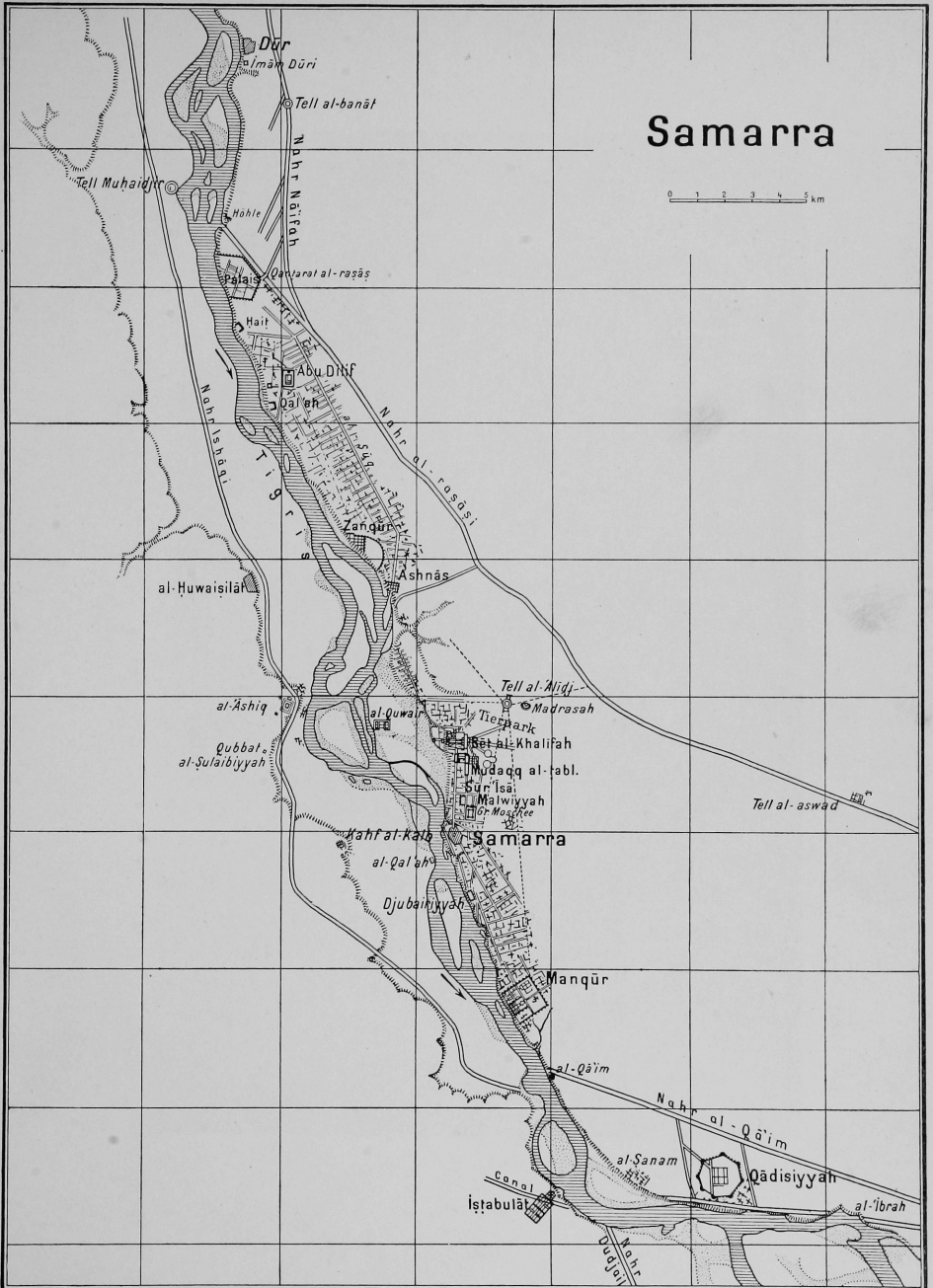


der unterirdische Raum, in dem der 12. Imam, der Herr der Zeit, der Mahdi, als vierjähriges Kind verschwand. Eine blaue Fayence-Kuppel erhebt sich über diesem Sardāb, der im wesentlichen noch die Gestalt hat, die ihm sein Erbauer, der Khalife al-Nāṣir li din allāh, 1209/10 gab. Auf einer gewundenen Treppe steigt man 19 Stufen hinab und gelangt in einen spitzbogig gewölbten Raum von 7,50 m Länge und 3,50 m Breite mit abgeschrägten Ecken an der Eingangsseite. Die Schmalwand dieses Raumes, der von Nāṣir al-din Shāh eine moderne Kachelverkleidung erhielt, nimmt eine alte, prachtvoll skulptierte Holztür des Khalifen Nāṣir ein, mit einer langen historischen Inschrift. Hinter dieser Tür liegt ein zweiter kleinerer Raum, mit einem modernen Kachel-Panel, das eine alte Holzbekleidung ersetzt. Der obere Holzrand aber ist erhalten, und auf ihm stehen in einfachem alten Kufi die Namen der 12 Imame geschrieben. Die Moschee über dem Sardāb besteht aus einem breiten Narthex, dahinter einem quadratischen Kuppelsaal mit Mihrāb und zwei geöffneten und gewölbten Nebensälen. Das ist so vollständig der Typus der safawidischen Moscheen Persiens, daß man mit Sicherheit behaupten kann, diese Moschee sei wie die Mausoleen von Nadjaf und Karbalā in der Safawiden-Zeit, im 16.—17. Jahrhundert entstanden. Ihre Fayence-Bekleidung datiert erst vom Jahre 1810.

An den Hof der Mahdi-Moschee stößt im Rücken das Mashhad, das Mausoleum der beiden andern Imame an. Es hat den kanonischen Typus der Gräber von Nadjaf, Karbalā, Kāzīm: ein quadratischer Kuppelraum mit vier tiefen Kreuznischen, dieses Quadrat umgeben von einem gewölbten Umgang. Der Bau ist im wesentlichen modern. Das Untergeschoß mag noch aus der Safawidenzeit stammen. Die Kuppel ist ganz neu, ich sah sie 1903 und 1905 noch im Bau, 1908 war sie vollendet. Ihre Goldbekleidung, die für 30000 türkische Pfund Gold enthalten soll, hat Nāṣir al-din Shāh gestiftet. Unter dieser Kuppel, die die Schönheit der heutigen Stadt ist, ruhen Ḥasan al-'Askari, 'Ali al-Hādi, und ihnen zur Seite Ḥalimah Khātūn, 'Ali's Schwester, und Nargis Khātūn 'Ali's Gemahlin und Mutter Mdesadhī.

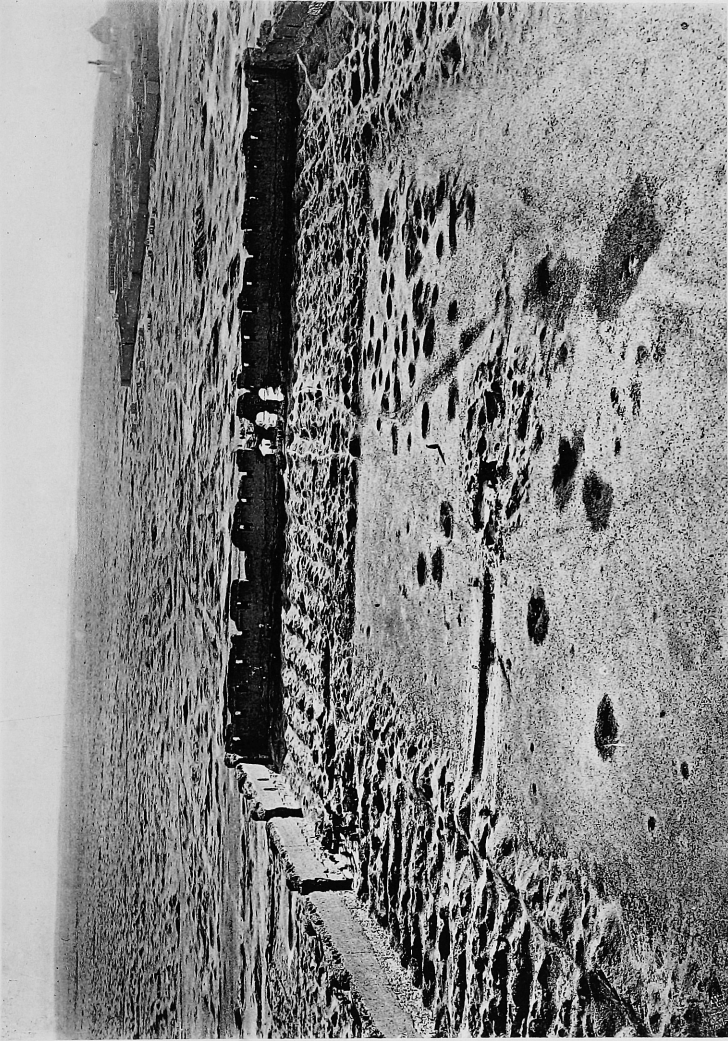


## Samarra



Übersichtsplan der Ruinen von Samarra. Aufgenommen von E. Herzfeld.

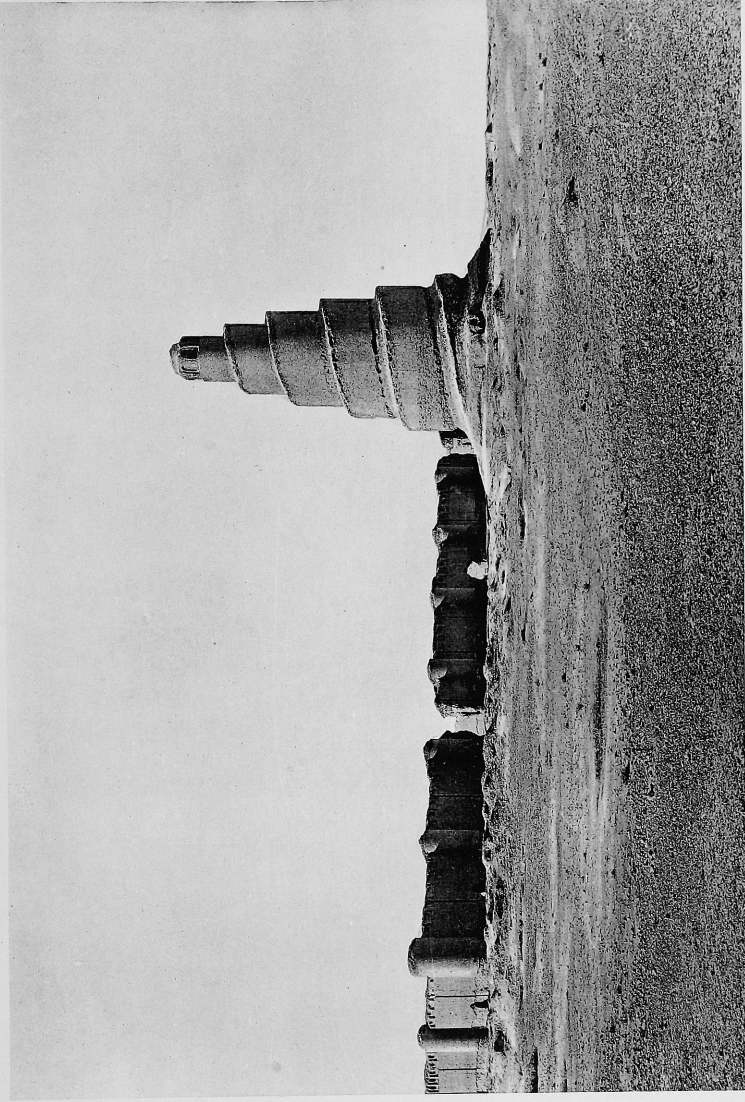




Die Große Moschee von der Matwiyyah aus

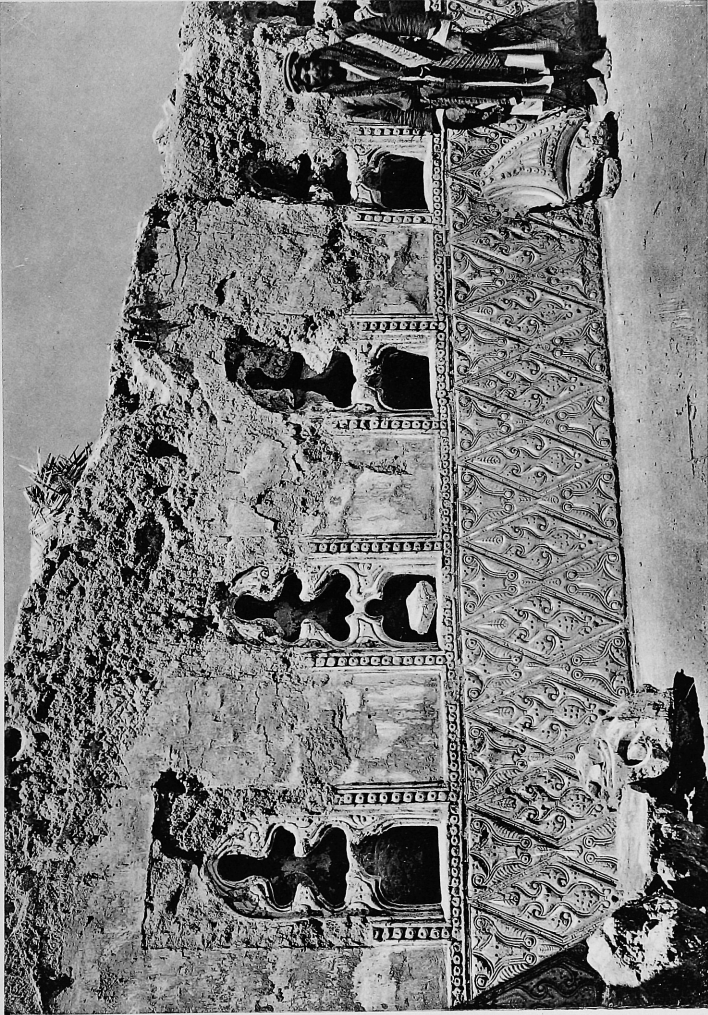






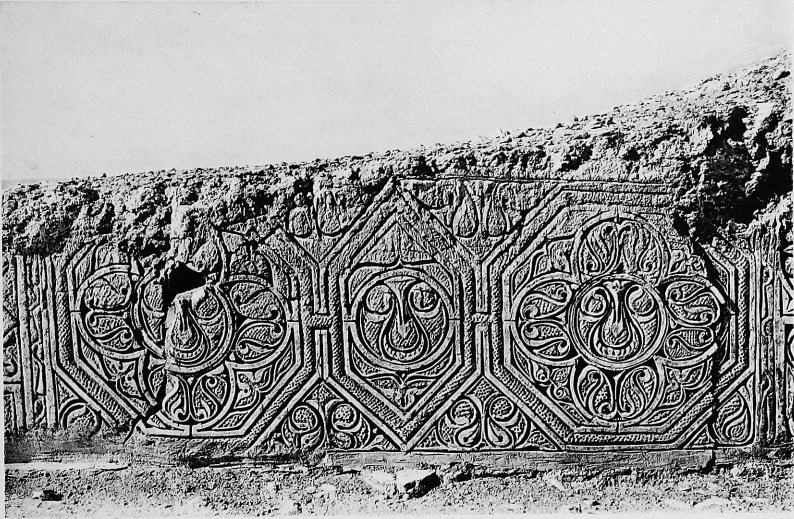
Die Malwiyyah und die Große Moschee von NO





Wanddekoration eines Privathauses: erster Stil



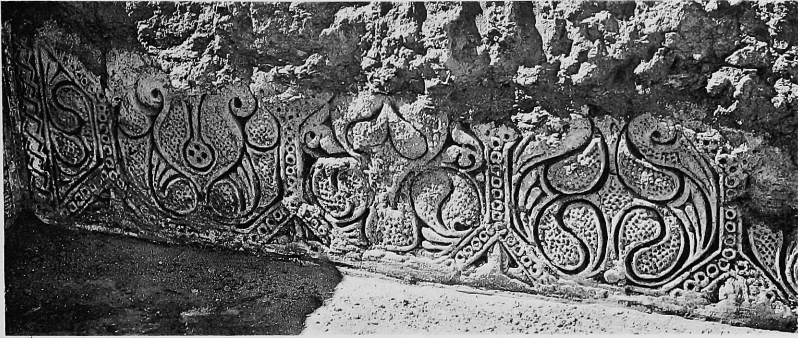


Wanddekorationen eines Privathauses: zweiter Stil









Wanddekorationen eines Privathauses: zweiter Stil





Wanddekoration eines Privathauses: dritter Stil





Wanddekorationen aus Privathäusern: dritter Stil

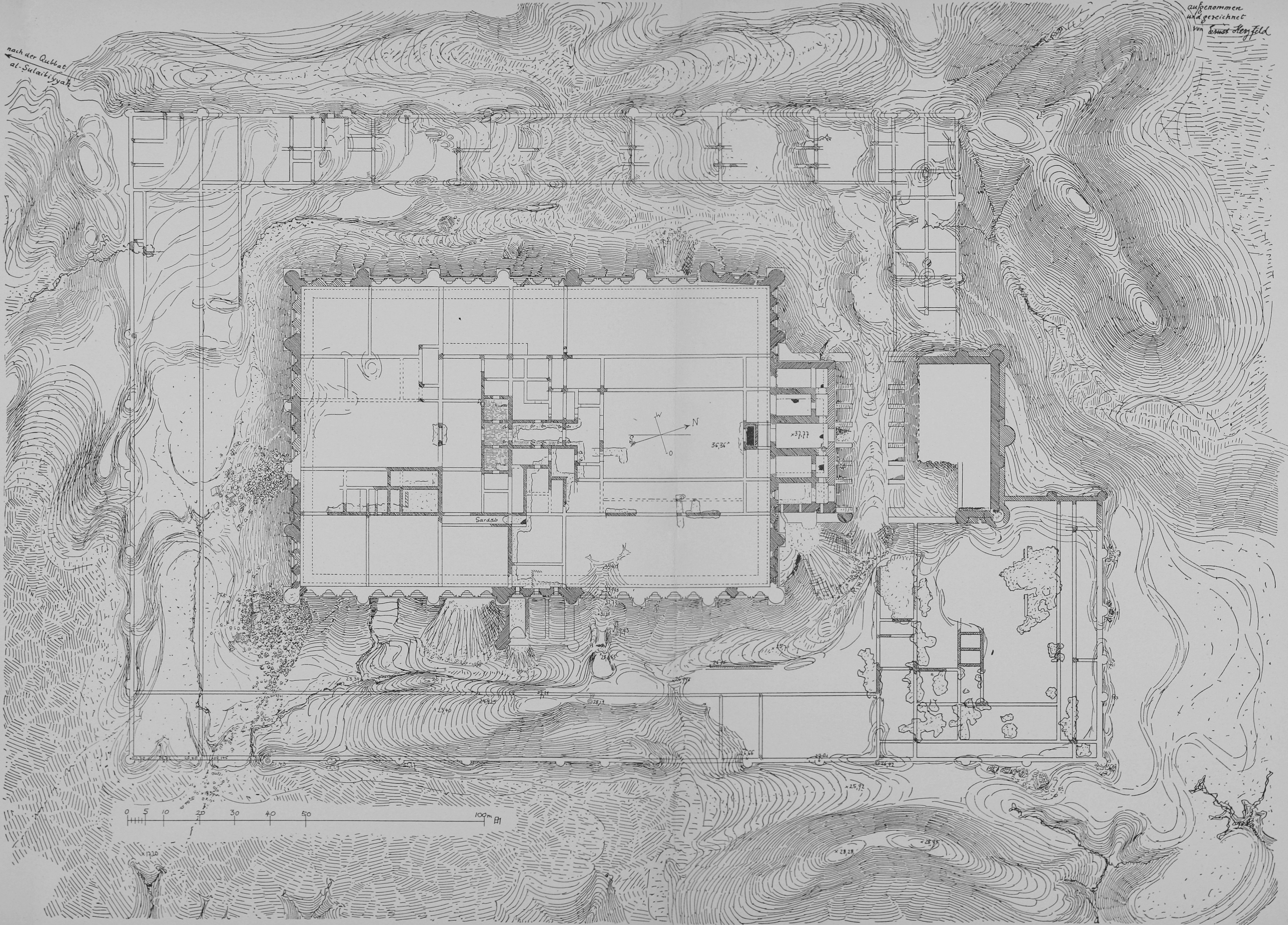






aufgenommen  
und gezeichnet  
von Ernst Herzfeld

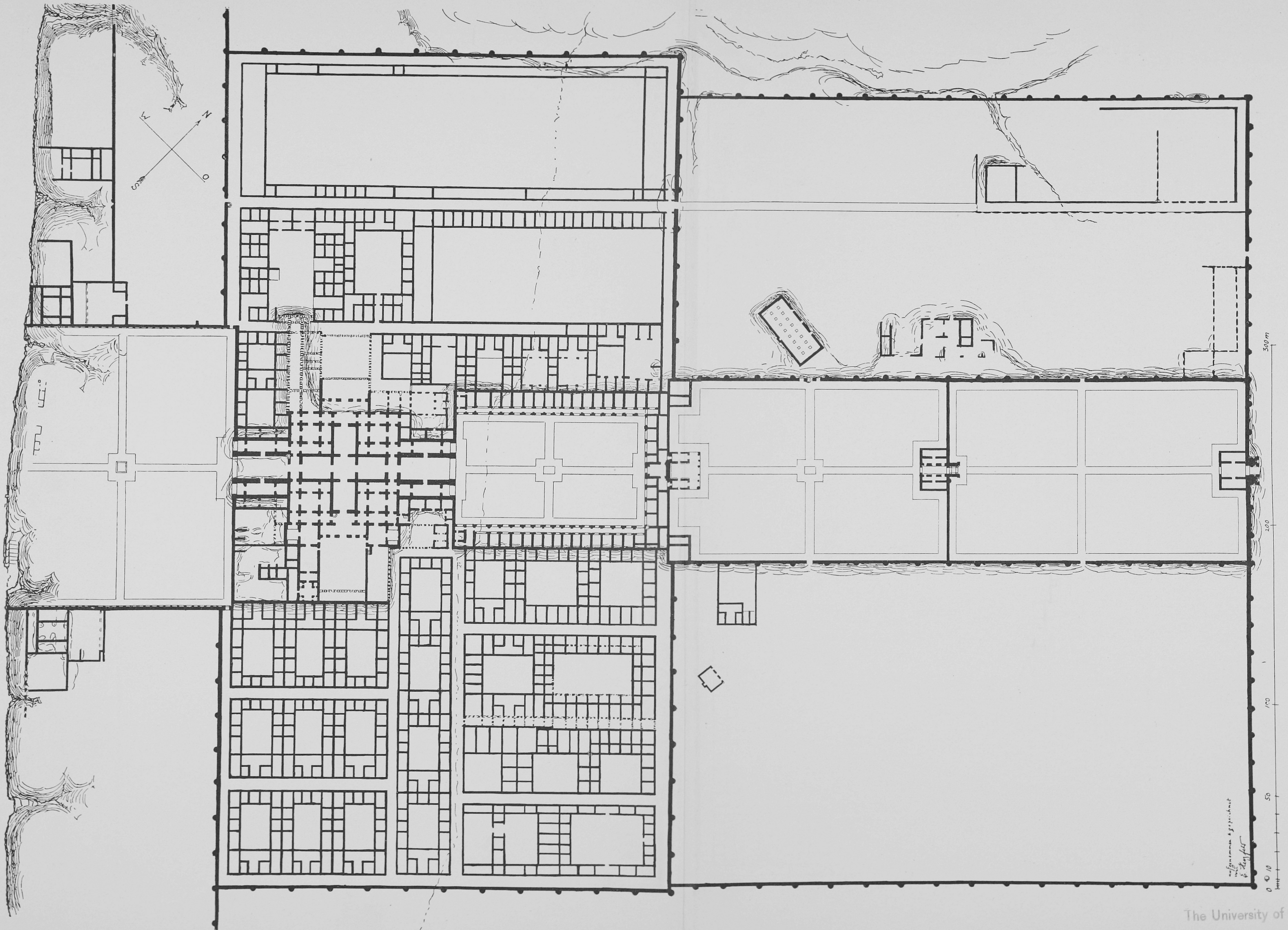
nach der Qubbat  
al-Sulaybiyyah



Plan des  
Qasr al-'Ashiq.



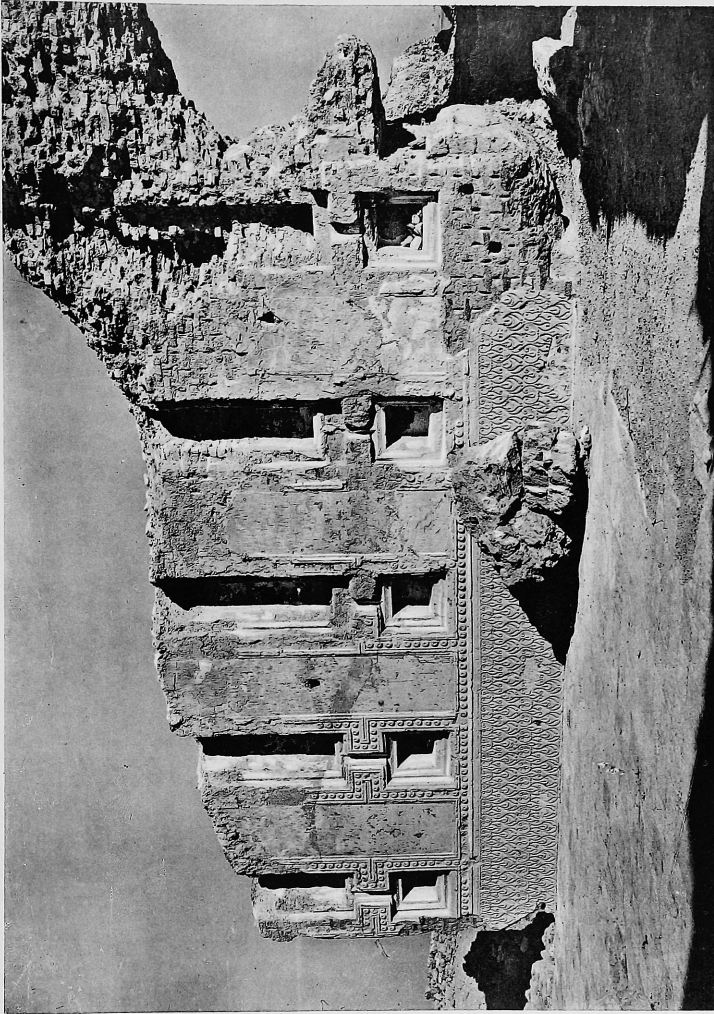




Plan von Balkuwārā.



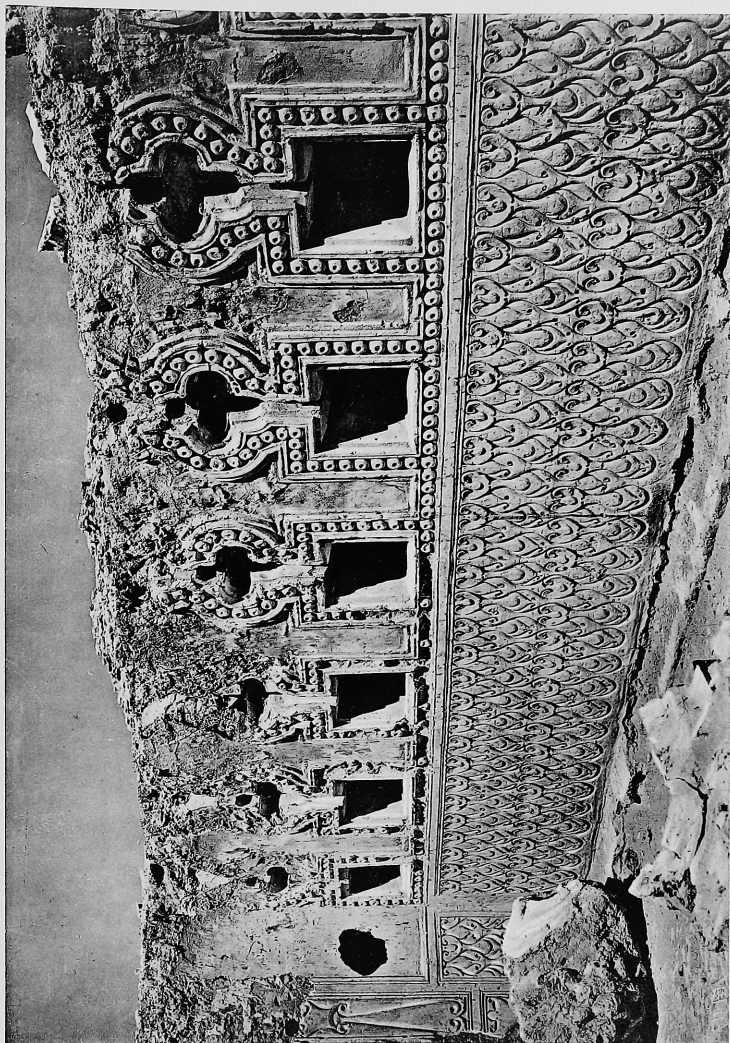




Teil der Südwand der großen Halle in Balakwara

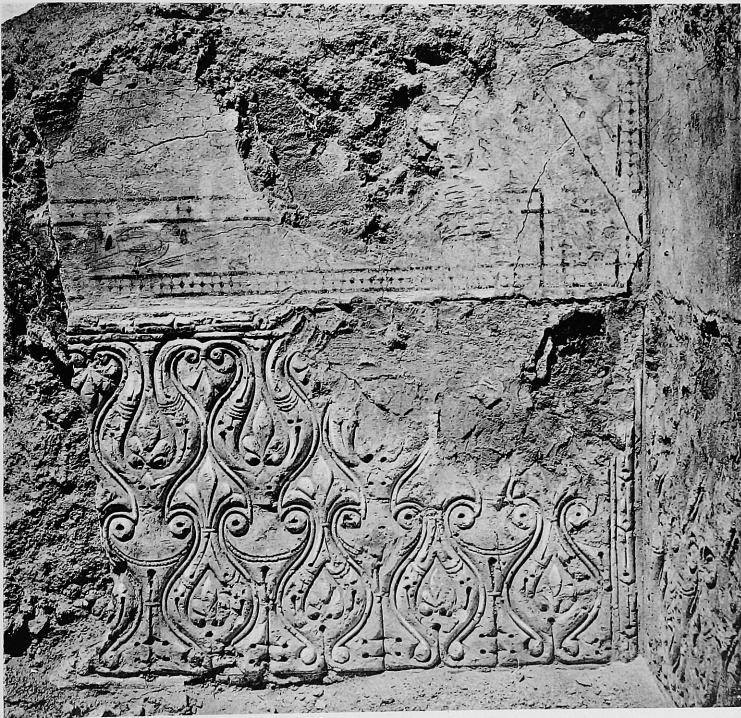
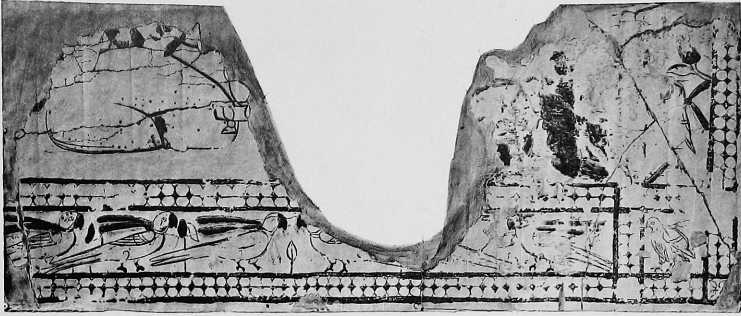






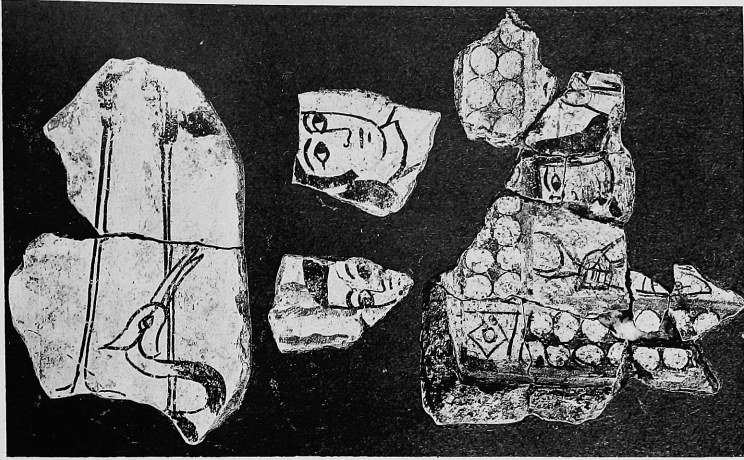
Privatgemach in Balakwara



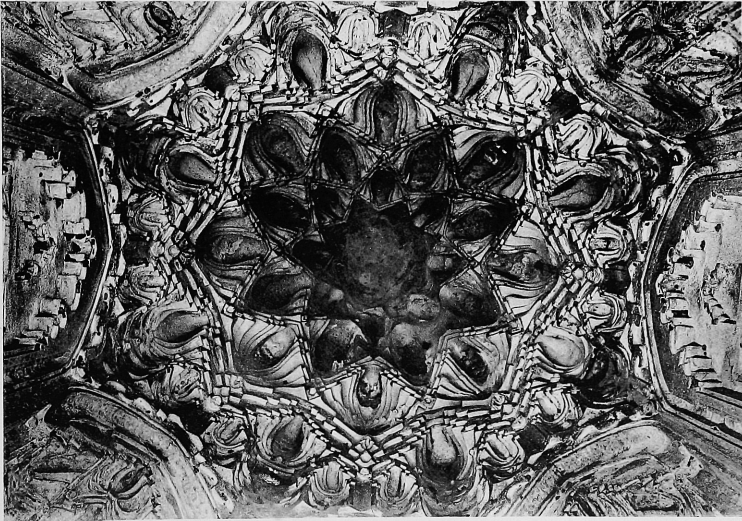


Wandgemälde eines Privathauses





Bruchstücke von Wandgemälden

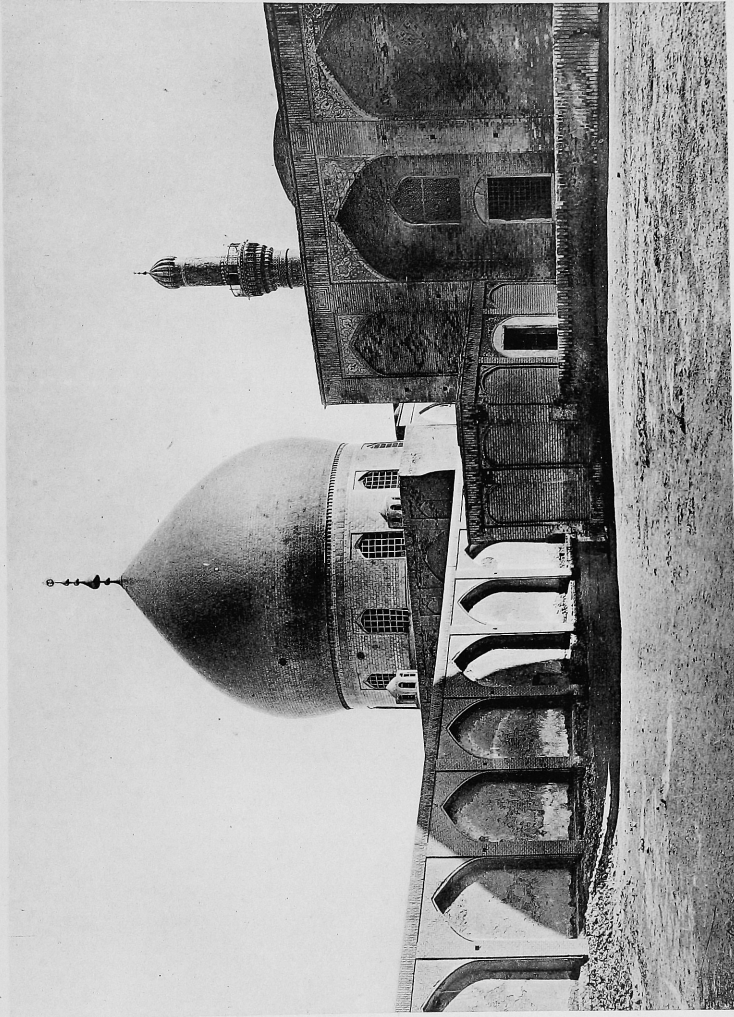


Die Kuppel von Imam Durr







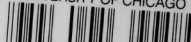


Die goldene Kuppel vom Hofe der Mahdi-Moschee aus





UNIVERSITY OF CHICAGO



19 383 221